

# BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.



### Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2 jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei  
Strada Model No. 7  
(jetzige Strada Grigorescu).  
Telefon 22/38.

### Inserate

die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cent.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Rechte nebst Gebühr für die 2-spaltige Sammelzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehme Annoncen-Expeditionen der Herren Rudolf Mosse, Adolph Müller & Co., M. G. S. & Co., L. F. T. & Co., Otto Maas, H. Doppelguth, M. Rufes Nachf., Max Lorenz & Co., G. G. & Co., J. Danneberg, Schmidt & Co., H. G. & Co., Hamburg, ebenso alle in dem Annoncen-Expeditionen d. Auslandes.

## Abonnementseinladung.

Am 1. Januar 1912 beginnt ein neues Abonnement auf das „Bukarester Tagblatt“. Wir laden daher unsere geehrten Abonnenten zur rechtzeitigen Erneuerung ihres Bezugsrechtes ein, damit keine Unterbrechung in der regelmäßigen Zustellung unseres Blattes eintrete.

Inserate aller Art finden durch das „Bukarester Tagblatt“ weiteste Verbreitung.

Die Redaktion und Administration  
des  
„Bukarester Tagblatt“.

## Miets-, „kasernen“ oder einzelne Häuser?

Bukarest, 29. Dezember 1911.

Die brennende Frage der Schaffung von Wohnungen ist bei uns ebenso akut wie im Auslande, mit dem Unterschiede, daß dort das Problem in allen seinen Phasen gründlich studiert wird und auch bereits der Wohnungsnot durch geeignete Maßnahmen finanzieller und technischer Natur einigermaßen gesteuert wurde. Bei der bekannten Oberflächlichkeit, mit der alle auf das praktische Leben bezughabende Fragen bei uns behandelt werden, muß es nicht Wunder nehmen, wenn die Bewegung zur Errichtung von billigen Wohnungen für die weniger bemittelte Bevölkerung sich nur sehr leicht akzentuiert, und die ganze behördliche Tätigkeit — die Privatinitiative ist bekanntlich durch das Nichtvorhandensein von Baugeldern gänzlich lahmgelegt — beschränkt sich auf den Bau der paar Häuschen, die in den peripherischen Stadtteilen, zum Ankauf durch die Bewohner, errichtet wurden.

Dieser Tage ist nun eine interessante Polemik in einem hiesigen Blatte entstanden zwischen einem nichtgenannten Einsender, der für den Bau von großen Mietshäusern, womöglich im Zentrum der Stadt, eintritt, und dem Arzte Dr. Zalpachta, der sich entschieden gegen die Errichtung der sogenannten „Kasernen“ ausspricht. Diesen Bauten, so meint der Arzt, mangelt es notgedrungen an Luft und Licht und die ansteckenden Krankheiten verbreiten sich darin mit großer Leichtigkeit. Im Auslande sind diese Massenhäuser wahre Herde der Tuberkulose (?). Ganze Generationen führen darin eine elende Existenz. Bei uns würden diese Wohnungen noch viel traurigere Resultate in Anbetracht des gänzlichen Mangels an hygienischen Kenntnissen unsers Volks ergeben. Und deshalb tritt Dr. Zalpachta für die Beibehaltung des hiesigen üblichen Systems, für den Bau von kleinen Einzelhäusern, ein.

Nun, mit dem Herrn Doktor läßt sich darüber noch diskutieren. Glaubt er wirklich, daß die kleinen Häuschen in den Mahalas, die wie die Pilze entstehen, mit den langgestreckten Höfen, in denen sich der Schmutz anhäuft, weil die

armen Leute, die sie bewohnen, weder Zeit noch Mittel zur Reinigung derselben haben, gar so hygienisch sind? Wir glauben eher, daß das Beibehalten des Systems des Baues von Einzelhäusern einerseits die Wohnungsnot nicht mildern, andererseits die hygienischen Verhältnisse in keiner Weise beeinflussen wird.

Um wie viel vorteilhafter, um wie viel passender ist es hingegen für eine aufstrebende Großstadt, für die sich immer mehr vermehrende Einwohnerschaft, große, kollektive Bauten zu errichten, wodurch allein dem Wohnungsmangel abgeholfen werden kann! Denn man halte sich vor Augen: Die Baugründe in den Vorstädten sind bereits derart teuer und der Mangel an billigem Geld zum Bauen ist derart empfindlich, daß noch viele Jahrzehnte vorgehen müssen, bevor auch nur ein kleiner Teil der zahlreichen, leerstehenden Terrains ausgebaut werden wird. Ist es unter solchen Umständen nicht klar, daß man gerade dem erstrebten Zwecke entgegenarbeitet, wenn man für Einzelhäuser eintritt? Wie anders stellt sich die Sache mit den großen Zinshäusern; und wie viele Vorteile umschließen dieselben? Vor allem das Ästhetische, die Verschönerung der Stadt, dann die praktische Einteilung, die Möglichkeit, jedem das zu bieten, was er braucht, wie wir dies in den europäischen Großstädten sehen. Dort gibt es in einem großen Mietshaus Wohnungen selbst mit einem Zimmer, Küche und Badezimmer; es ist in einem Worte für alle Bedürfnisse und für alle Borsei gesorgt.

Aber der Herr Doktor führt die hygienische Seite ins Treffen. Herde von Infektionen sollen die „Kasernen“ darstellen. Dies gilt doch wohl nur von den Jahrhunderte alten Bauten, kann aber auf neuerstehende Häuser keine Anwendung finden. Es steht fest, daß die großen Wohnhäuser, für deren Errichtung wir eintreten, mit allen modernen Vorrichtungen, trotz der Mäßigkeit der Mietzinsen, erbaut werden müssen; die behördlichen Vorschriften sind diesbezüglich präzise und es kann auch keinem praktischen Geschäftsmanne einfallen, heutzutage ein Haus ohne tout à l'égoût, Wasserleitung, gute Defen etc. zu bauen. Daß eine richtige Einteilung der Wohnräume unter Berücksichtigung der nötigen Licht- und Luftverhältnisse Hand in Hand mit diesen Vorrichtungen gehen muß, liegt auf der Hand. Nun fragen wir: kann es konvenieren, bei kleinen Häusern alle diese Momente zu berücksichtigen? Rechnet man noch die Entfernung der Einzelhäuser und den Abgang jeden Komforts hinzu — außer der Luft, die jedoch, wie schon oben gesagt, von den schmutzigen Höfen oder vom dem Staub verdrorben wird — dann muß man zugeben, daß es nur ein wirksames Mittel gibt, um der Wohnungsnot abzuhelfen — den Bau von großen Häusern mit Kollektivwohnungen, und zwar womöglich in der Nähe des Zentrums.

Für den Bau solcher Häuser werden auch die finanziellen Mittel nicht gar so schwer zu beschaffen sein, weil eben deren Rentabilität gesichert ist, und daher hoffen wir auch, daß es dazu kommen wird, trotz der Meinung jener, die unserer Hauptstadt das orientalische Gepräge mit allen seinen Nachteilen aus Mangel an Erfahrung erhalten wollen.

## Die Schändung des Grabes der Eltern des Königs von Serbien.

### Eine politische Verschwörung.

Wir haben ein Telegramm aus Wien veröffentlicht, nach welchem am ersten Weihnachtstag die Gruft der Eltern König Peters von Serbien auf dem Friedhof in Sankt Marx von unbekanntem Tätern erbrochen, der Doppelsarg des Fürsten Alexander Karageorgewitsch gewaltsam geöffnet und der Leiche der Schädel abgeriffen wurde.

Wie nun aus Belgrad gemeldet wird, ist die ruchlose Tat einer Verschwörung von Anhängern der Dynastie Obrenowitsch zuzuschreiben. Dem Komplotte gehören an: Die Majore Bogdanowitsch und Karamatowitsch, Nowakowitsch, ein Verwandter der ermordeten Königin Draga, ferner die Hauptleute Sukowitsch und Ziskowitsch.

Als es bekannt wurde, daß der König die Absicht habe, die irdischen Ueberreste seiner Eltern nach Serbien zu überführen und sie in Topala zu bestatten, versammelten sich die Verschwörer im Militärcecle in der Kassa Milanfa Uiteza. Es wurde dort beschlossen, die Schändung der Gruft des Fürstenpaares Alexander und Persida Karageorgewitsch vorzunehmen, welche durch serbische Emiffäre erfolgte. Es verlautet auch, daß der Polizeipräsident Lazitsch dem Komplotte angehören soll, durch welchen die nötigen Informationen über die genaue Lage der Gruft erhalten wurden.

König Peter ist über die verübte Schändung ganz niedergeschmettert. Zu seinen Adjutanten sagte er: „Durch diesen Schlag werden meinen letzten Tag für immer vergiftet.“ Er verbringt vor Schmerz schlaflose Nächte.

Ueber die Umstände des sensationellen Vorfalles liegt folgender Bericht aus Wien vor:

Die Verbrecher schlugen die vergitterten Glasscheiben des Grabes ein, schoben die schwere Marmorplatte von der Gruft, erbrachen den durch einen Fürsten Alexander bezeichneten Metallfarg, schlugen den darin eingeschlossenen Glassarg in Trümmer, rissen der Leiche, wie erwähnt, den Kopf ab und entfernten sich, ohne daß bisher eine Spur von ihnen zu finden möglich gewesen wäre. Das Verbrechen erscheint umso mehr als ein politischer Akt, als schon in der nächsten Woche die irdischen Ueberreste des Elternpaares des Königs Peter nach Serbien hätten überführt werden sollen, wo jedoch eine prachtvolle Grufstische in Topala fertiggestellt wurde. Von serbischer Seite wurde auf die Ergreifung der Leichenschänder eine hohe Prämie ausgesetzt.

Vielmehr wird das Verbrechen als ein von politischen Motiven eingeleiteter Mordanschlag betrachtet, der von Anhängern der früheren Dynastie Obrenowitsch verübt worden wäre. Die Attentäter hatten klar die Absicht, dem König Peter einen persönlichen Schmerz zu bereiten. Es scheint seltsam, heute noch von Anhängern der Dynastie Obrenowitsch zu sprechen. Allein man erinnert daran, daß am 13. Juni 1903 nebst dem König Alexander und der Königin Draga auch noch viele andere

## Feuilleton.

### Wie entsteht die Mode?

Von Madame Paquin in Paris.

Sie fragen mich: Was ist die Mode? Aber fragen ist leichter als antworten, denn es ist ebenso schwer, eine genaue Definition der Mode geben zu wollen, wie von der Kunst oder der Poesie. Es handelt sich da überall um Worte, die eine beträchtliche Anzahl von Ideen umspannen, und um Dinge, die man verworren fühlt, deren Beziehungen uns aber nicht klar genug werden, um sie genau und gar in der Form der Definition auszudrücken.

Vor allem bin ich davon überzeugt, daß die Kunst der Mode wirklich existiert und daß man nicht unter irgend einem Vorwand aus dem Stegreif Couturier werden kann — so wenig wie Maler, Bildhauer oder Dichter. Man kann die ganze Schönheit fühlen, die in einem Harmoniespiel von Linien, in einer glücklichen Farbmischung, in einer unerwartet überraschenden Note liegt, aber das genügt nicht. Es bedarf vor allem der Erfahrung, des Handwerks, das nur langsam gelernt werden kann. Man muß daran arbeiten, seine Fähigkeiten zu entwickeln und ihnen vor allem eine praktische Bewertung zu geben.

Das Resultat dieser Kunst, „die Mode“, entsteht auf gar verschiedene Arten, aber es scheint in unserer Zeit nur schwer möglich, daß die Mode irgendwo anders entstehen könnte als in Paris. Es bedarf in der Tat, um ihr Aufblühen zu sichern, eines Zusammentreffens von materiellen und geistigen Bedingungen in einem Milieu von Schönheit, das man selten in irgend einer anderen großen Stadt Frankreichs oder des Auslandes finden kann. In Paris ist eine gewisse Anzahl von Persönlichkeiten versammelt, die ein intensives geisti-

ges Leben führen und dabei den Sinn für Schönheit in sehr hohem Grade besitzen. Dieser Sinn wird bei ihnen noch durch den Rahmen verfeinert, welcher den Ideen so vorzüglich angepaßt ist. In diesem Rahmen bewegen sich die weiblichen Gestalten von Paris, und es ist vor allem der tägliche Kontakt mit den Pariserinnen, der uns zu allen Kühnheiten und Originalitäten, zu allen Verfeinerungen und Zartheiten begeistert. Die Pariserinnen sind mit allen Frauen, die ihnen gleichen — denn es gibt auch Pariserinnen, die fern von Paris geboren wurden — die wahren Beseelerinnen der Mode. Indem wir sie betrachten, suchen wir ganz von selbst, was ihnen gefallen und ihre Anmut, ihre Lebendigkeit, ihre Schönheit noch mehr hervorheben könnte.

Es gibt auch nur ein Paris, wo gewisse, ein wenig gewagte künstlerische Rundgebungen existieren können, die man anderswo nicht mit der ganzen Liebesswürdigkeit, an die sie gewohnt sind, aufnehmen würde. Es ist übrigens möglich, daß man zuweilen auch mit Humoristen zu tun hat, denn es gibt deren in allen Berufen und Gewerben. Manche unter ihnen sind sogar große Künstler. Ein Abel Faivre zum Beispiel, der sich darauf versteht, alle unsere Verschrobenheiten mit grausamer Kunst zu vergrößern, wird auch im Stande sein, die ganze zerbrechliche, delikate, verwirrende Schönheit der elegantesten modernen Frauen mit köstlicher Feinheit und vollkommener Technik wiederzugeben. In der Mode gibt es gleichfalls Humoristen, und mancher, der Roben komponiert hat, die gewissen Leuten als Karikaturen erscheinen, wird auch andere schaffen können die Muster von Harmonie, Kolorit und Linie sind.

Man darf nicht vergessen: Wenn die Atmosphäre und der Rahmen von Paris dem Aufblühen der Mode günstig sind, so findet man hier auch alle für dieses Aufblühen notwendigen Materialien vereinigt. Von einem Ende des Jahres bis zum anderen suchen die Fabrikanten fortwährend nach

neuen Entdeckungen, nach unbekanntem Verfahren, um uns die schönsten Materialien, die sich am besten für künstlerisches Schaffen eignen, zur Verfügung zu stellen. Sie leben für und durch uns, und wenn unsere Phantasie immer arbeitet, um die Frau mehr und mehr zu schmücken und zu verschönern, so arbeitet die ihrige beständig daran, daß die Elemente, die sie uns liefern, unsere schönsten Träume verwirklichen können.

Nun die Frage: Wie ich arbeite? Wenn die Zeit der Modelle kommt, lasse ich in einem Zimmer alles bereinigen, was die Industrie an Farben, Mustern, Weichheit, Leichtigkeit, Reichtum an Schönum in Musselinen, Satins, Tuchen, Spitzen, Stückerien hervorgebracht hat. Die Ansammlung aller dieser Dinge ist für mich eine wundervolle Palette, deren ich mich bediene, um meine Roben auszuarbeiten und zu kombinieren. Der Vorgang der Schöpfung ist nicht immer derselbe. Zuweilen sind es die Farben, die mich reizen. Ich finde zum Beispiel ein schönes Rosa, und der Zufall hat die Farbentöne eines dunklen Rot oder eines starken Blau daneben gezeigt. Ich raffe diese Farben, die mich stark ansprechen, zusammen und versuche sie zu vervollständigen, zum Beispiel durch eine Stickerei oder Spitze. Wenn mir die ganze Farbenwahl dann harmonisch erscheint, frage ich mich, was ich wohl als Linie finden und in welcher Form ich diese Materialien verwenden kann.

Oder ich schlage das umgekehrte Verfahren ein: ich versuche für eine Form, die in bestimmten Umrissen vor mein geistiges Auge tritt, die Stoffe und Farben zu finden, die mir am geeignetsten erscheinen, um meine Phantasie in Wirklichkeit umzusetzen.

Wenn ich einen Gedanken zu einer Robe habe, so ist es nicht immer die allgemeine-Linie, das Ganze, was ich sehe. Zuweilen ist es ein Befehl, ein in origineller Art ausgeschchnittenes Corset, ein Aermel von besonderer Fassung. Alle diese

Personen ermordet wurden, darunter die Brüder der Königin die beiden Lunjevic, dann mehrere Generale und Offiziere, und man glaubt nun, daß die jetzige Tat vielleicht von Angehörigen der letzteren Generale und Offiziere ausgegangen sei. Soviel steht fest, daß die Leichenräuber ganz ausgezeichnet Beschäftigung gefunden haben müssen und zweifellos der serbischen Sprache mächtig sind.

Auf dem St. Marzer Friedhofe befand sich nämlich gegenüber dem heute spolierten Grab der Eltern des Königs Peter noch ein anderes Grab, welches hier fast ausnahmslos mit jenem verwechselt wurde. In diesem andern Grab liegt auch ein Alexander Karagjorgjevič, jedoch nicht der Vater Peter's sondern der Vater der beiden Prinzen Alexis und Bogislaw Karagjorgjevič. Man mußte also sehr gut orientiert sein, um zu wissen, daß das spolierte Grab das des Vaters König Peter's war.

Interessant ist schließlich auch der Umstand, daß auch ein Anführer der Karagjorgjevič, der „Schwarz Georg“ in der Grabkirche von Topola ohne Kopf wird beigelegt werden müssen. Im Jahre 1816 wurde er bei seiner Rückkehr aus Rußland in Semendria über Befehl des Fürsten Milosch durch den Knezen Vuics im Schlafe ermordet und zum Beweise des vollbrachten Befehls der abgehauene Kopf dem Fürsten Milosch übersendet. Dieser übersendete ihn seinerseits dem damaligen türkischen Pascha von Belgrad und dieser schickte den Kopf nach Konstantinopel, wo er mehrere Tage über den Toren des alten Serails aufgefängt war, bis ihn mitleidige Christen stahlen. Was weiter mit ihm geschehen ist, ist unbekannt.

### Parlament.

Kammer. — Sitzung vom 28. Dezember.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 30 unter dem Vorsitz des Herrn C. D. I. anescu eröffnet.

Auf der Ministerbank die Herren P. Carp, Arton, und Neitgescu.

Die Spezialdebatte über das Handwerkergesetz und die Arbeiterversicherungen wird fortgesetzt und nach kurzer Diskussion wird das Gesetz in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Der Minister des Innern Herr M. Marghiloman legt das Gesetzesprojekt betreffend die Wirksamkeit der Bukarester kommunalen Tramwaygesellschaft auf den Tisch des Hauses. (Langanhaltender lebhafter Beifall.) Der Minister gibt hierauf folgende Erklärung ab: Sie kennen aus dem in der Kammer sowohl wie im Senate stattgefundenen Debatten die ganze Wichtigkeit der verschiedenen Interessen moralischer und materieller Art, welche in dieser Frage eine Lösung erwarten. Sie werden sie so rasch als möglich prüfen und werden einen Entschluß fassen. Wir bringen eine Lösung, die nicht bloß im höchsten Grade gerecht ist, sondern auch die Rechte Aller, selbst wenn sie auf ungleiche Weise erlangt werden, in höchstem Maße respektiert. Die Lösung ist um so achtungsvoller für die Justiz, als wir ihr die volle Freiheit lassen, sich über die Vermögensrechte auszusprechen. Wir beschränken in keiner Weise die Aktion der Regierung, sondern ergreifen bloß Maßregeln, daß eine Gesellschaft bloß in den Grenzen des Gesetzes arbeiten könne, das ihr Bestand gegeben hat. (Langanhaltender stürmischer Beifall.)

Die verlangte Dringlichkeit wird mit 101 gegen 2 Stimmen angenommen. Die anwesenden oppositionellen Deputierten verlassen sofort den Sitzungssaal.

Die Vorlage betreffend die Befreiung der Wohnhäuser mit einem Mietwerte von weniger als 300 Frs. von der Grundsteuer wird ohne Debatte angenommen.

Um 5 Uhr wird die Sitzung geschlossen.

Senat. — Sitzung vom 28. Dezember.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 30 unter dem Vorsitz des Herrn Gh. Gr. Cantacuzino eröffnet.

Auf der Ministerbank Herr Filipescu.

Das Projekt betreffend den Schutz der für die Mobilisierung bestimmten Material- und Geldreserven wird ohne Debatte angenommen.

Die Vorlage betreffend die kapitulierende Unteroffiziere wird ohne Debatte angenommen.

Das Indigenat des Herrn Ferdinand Sentner in Craiova wird angenommen.

Um 4 Uhr wird die Sitzung geschlossen.

Einzelheiten treten als reine Form vor meinen Geist, ohne daß ich sie in Stoff und Farbe vor mir sehe. Erst später, nachdem ich das Ensemble in der Form komponiert habe, suche ich die Stoffe und Farben, die am besten dazu passen.

Es gibt eine Frage, die man zu Anfang der Saison oft hören kann. Was wird man heuer tragen? Louis-Seize, Direktorium oder Orientalisches? Es gibt keine Frage, die den Couturier nervöser macht, denn wenn er auch von einem dieser Stile Anregungen empfängt, so macht er trotzdem etwas Modernes und wesentlich Neues, was ihm ganz zu eigen gehört. Ist transponiert er eine unbewußte Erinnerung so, daß er wirklich Neuschöpfer wird. Er hat dann der Ueberlieferung nur das entlehnt, was notwendig ist, um im guten Geschmack, im Maß und in der Harmonie zu bleiben. Es gibt in der Tat einen modernen Geist, der unseren Hervorbringungen als Thema dient und unsere Umgebung in Maßvollen wie im Ueberschwenglichen leitet. So unterliegen wir zweifellos zuweilen fast wider unseren Willen Einflüssen von außen her. Alles, was sich in Paris kundgibt, übt durch seinen Effektivismus, seine Mannigfaltigkeit eine mehr oder weniger deutliche und mehr oder weniger lange Nachwirkung auf die Mode aus. So kann zum Beispiel niemand den beträchtlichen Einfluß des russischen Balletts auf die Verehrer der Farbe leugnen. Diese Einflüsse werden übertönt von jedem so verschieden empfunden,

## Der Rücktritt der Opposition aus dem Parlamente.

In der gestern Vormittag im Hause des Herrn Take Jonescu stattgefundenen mehrstündigen Beratung der konservativ-demokratischen Deputierten und Senatoren wurde beschlossen, daß auch die konservativ-demokratische Opposition sich aus dem Parlamente zurückziehen sollte, ein Beschluß, den am Tage vorher bereits die Liberale Opposition in der bei Herrn Cosinescu stattgefundenen Beratung gefaßt hatte. Gestern Nachmittag um 5 Uhr trafen die beiden kartellierten Oppositionsparteien bei Herrn Take Jonescu zu einer neuen Beratung zusammen, die bis um 7 Uhr Abends dauerte. Es wurde in endgültiger Weise der Rücktritt aus dem Parlamente beschlossen. Alle Deputierten und Senatoren der Opposition haben bereits gestern ihre Mandatsniederlegung unterzeichnet.

Heute sofort nach Eröffnung der Sitzung wird in der Kammer der Chef der Konservativ-Demokraten Herr Take Jonescu und im Senate der Chef der Liberalen Herr Jonel Bratianu das Wort ergreifen, um eine gleichlautende Erklärung zu verlesen, durch welche die Opposition ihren Rücktritt aus dem Parlamente ankündigt. Hierauf werden die der Opposition angehörigen Deputierten und Senatoren einzeln ihre Demissionen überreichen und gleichzeitig ihre Freitafeln auf den Eisenbahnen abgeben. Nach erfolgter Demission wird die Opposition sofort das Parlamente verlassen. Es ist aber wahrscheinlich, daß Herr Carp das Wort ergreifen wird, um auf die Erklärung der Opposition zu antworten. Es sind zusammen 52 Mitglieder der Opposition, die sich aus dem Parlamente zurückziehen, und zwar aus der Kammer 14 Liberale und 12 Konservativ-Demokraten und aus dem Senate 16 Liberale und 10 Konservativ-Demokraten.

Die Opposition hat beschlossen, sofort nach dem Rücktritte aus dem Parlamente eine Reihe von öffentlichen Versammlungen abzuhalten. Für heute Abend um 9 Uhr sind zwei Versammlungen einberufen: eine im konservativ-demokratischen Klub, wo Herr Take Jonescu sprechen wird, und die andere im liberalen Klub, wo Herr Jonel Bratianu das Wort ergreifen wird.

Die Erklärung, welche heute die beiden Führer der oppositionellen Parteien abgeben werden, beginnt mit den Worten, daß die Regierung trotz aller ihr gegebenen Ratsschläge auf dem eingeschlagenen Wege verharret ist, und daß die Lage geradezu als eine anarchische bezeichnet werden müsse. Durch ihr Vorgehen gefährde die heutige Regierung das Werk der bisherigen liberalen und konservativen Regierungen und verletze das Prinzip der Trennung der Gewalten im Staate. Die Opposition gebietet volle Rechenschaft über die Wichtigkeit des von ihr gemachten Schrittes und überlasse der Regierung die volle Verantwortung für die Lage.

Dem Rücktritte der Opposition aus dem Parlamente wird der außerparlamentarische Kampf folgen, der wie angekündigt wird, die schärfsten Formen annehmen wird. Vor allem große öffentliche Versammlungen, deren erste am Tage St. Jon, das ist den 8./21. Januar stattfinden wird, wo die beiden kartellierten Oppositionsparteien in Bukarest eine Monstreversammlung mit Abordnungen aus der Provinz abhalten werden.

Den unmittelbaren Anlaß zum Beschlusse der Opposition gab die Einbringung der Gesetzesvorlage betreffend die Bukarester kommunale Tramwaygesellschaft, über die sich das liberale Organ, die „Zindp. Roum.“ in folgender Weise ausspricht: „Das ist ein im höchsten Grade revolutionärer anarchischer Akt. Das konstitutionelle Leben wird durch diese Tatsache unterdrückt. Es ist das erstmal in unserm parlamentarischen Leben, daß eine derartige Tatsache sich vollzieht, und das Parlamente, das dieses Attentat auf die Idee der Ordnung im Staate genehmigt, wird für immer entehrt sein. Ein derartiger Akt gubernamentaler Anarchie schafft ganz besondere Bedingungen des politischen Kampfes, weil der Opposition die höchste Pflicht auferlegt, durch alle Mittel die Regierung zu verjagen, welche die Verneinung des Gesetzes ist. Diese Pflicht wird die Opposition mit Entschlossenheit, mit Männlichkeit bis zum Ende erfüllen. Sie wird nicht früher die Waffen niederlegen, bevor sie nicht siegt hat, und in kurzem, wird immer bewirkt, daß es uns sogar mit sehr modernen und sehr gewagten Ideen gelingt, Dinge zu schaffen, welche den Stempel der Zeit tragen, in der wir leben, und die doch nicht ein aus ferner Zeit herkommendes Gefühl für Harmonie und Eleganz verleihen.“

Ist es mir gelungen, fühlen zu lassen, was die Mode ist? Ich fürchte, nein. Es ist ein so verwickeltes und so mannigfaltiges Thema. Jedenfalls kommen diese bescheidenen Gedanken von einer Arbeiterin, die ihren Beruf leidenschaftlich liebt und meint, daß die Schöpfung einer Mode etwas anderes ist als ein Zusammenfügen von Stoffen und Besätzen; von einer Arbeiterin, die den großen Stolz, vielleicht nur die Einbildung besitzt, die Harmonie eines schöngeformten Körpers durch den Schmuck der Gewänder zu erhöhen — einen Schmuck, der allerdings vergänglich, aber doch im Stande ist, flüchtigen Gästen des Lebens einige Visionen der Schönheit zu geben.

daß sie Veranlassung zu ganz entgegengesetzten Strömungen werden können.

Aber vor allem bietet uns die Ueberlieferung Schutz gegen die Sucht, einem nur vorübergehenden und nicht gerechtfertigten Einfluß nachzugeben. Die Ueberlieferung reizt uns sogar, gegen unberechtigte Einflüsse zu reagieren. Die alte Tradition des guten Geschmacks, die in uns schlummert und deren wohlthätiger Kontrolle wir selbst unterliegen, ohne es gewahr zu werden, wird immer bewirkt, daß es uns sogar mit sehr modernen und sehr gewagten Ideen gelingt, Dinge zu schaffen, welche den Stempel der Zeit tragen, in der wir leben, und die doch nicht ein aus ferner Zeit herkommendes Gefühl für Harmonie und Eleganz verleihen.

Ist es mir gelungen, fühlen zu lassen, was die Mode ist? Ich fürchte, nein. Es ist ein so verwickeltes und so mannigfaltiges Thema. Jedenfalls kommen diese bescheidenen Gedanken von einer Arbeiterin, die ihren Beruf leidenschaftlich liebt und meint, daß die Schöpfung einer Mode etwas anderes ist als ein Zusammenfügen von Stoffen und Besätzen; von einer Arbeiterin, die den großen Stolz, vielleicht nur die Einbildung besitzt, die Harmonie eines schöngeformten Körpers durch den Schmuck der Gewänder zu erhöhen — einen Schmuck, der allerdings vergänglich, aber doch im Stande ist, flüchtigen Gästen des Lebens einige Visionen der Schönheit zu geben.

zusammenstürzen wird. Von jetzt an wird es der Kampf bis zum Aeußersten sein, der Kampf ohne Aufhören gegen Minister, die wir als Uebelthäter betrachten, weil das, was auf dem Spiele steht, nicht mehr die Existenz, oder das Verschwinden der Tramwaygesellschaft sondern das Prinzip der Geseßlichkeit und der Ordnung selbst ist, das sich an der Grundlage jedes organisierten Staates befinden muß.“

Der liberale „Victor“, das persönliche Organ der Brüder Bratianu drückte sich in ähnlicher Weise aus und sagt: „Die Parteien der Opposition betrachten das Gesetz als einen revolutionären Akt, der die anormale Lage, welche die Regierung des Herrn Carp im Lande geschaffen hat, derart erschwert, daß die Folgen sich gar nicht voraussagen lassen. Die Parteien der Opposition sind ferner der Ansicht, daß eine Regierung, welche mit der Ungeßlichkeit bis zur Vollbringung anarchischer und revolutionärer Handlungen geht, eine Regierung ist, die nicht mehr am Ruder des Staates gebildet werden kann. Angesichts dieser Lage unternimmt die Opposition mit Energie den Kampf gegen die ungeßliche und revolutionäre Regierung, im Vorhinein davon überzeugt, daß sie diese Regierung um eine Stunde früher vom Ruder des Staates wegzagen wird. Und der Kampf wird nicht früher aufhören, bis nicht die Gerechtigkeit und die Geseßlichkeit vollständig siegreich hervorgehen werden, bis man nicht ein für allemal wissen wird, daß sich am Ruder des Staates bloß die Regierungen jener Parteien befinden dürfen, welche die öffentlichen Interessen bloß in den Grenzen der Geseßlichkeit und der Verfassung leiten.“

### Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 29. Dezember 1911.

Tageskalender. Samstag, den 30. Dezember. — Katholiken: David R. — Protestanten: David R. — Griechen: Lazarus.

Sonnenaufgang 7.40. — Sonnenuntergang 4.36.

Diplomatisches. Aus Rom wird unter dem gestrigen telegrafirt: König Victor Emanuel II. hat heute in feierlicher Audienz den neuen rumänischen Gesandten Herrn Diamandi empfangen, der ihm sein Beglaubigungsschreiben überreichte. Der König unterhielt sich in der gnädigsten Weise mit Herrn Diamandi der ihm hierauf die beiden Sekretäre der Gesandtschaft Peneacu und Stoicescu und den Militärattaché Oberstleutnant Vladescu vorstellte.

Graf Aehrenthal und die Tramwayfrage. Eine hervorragende Persönlichkeit unseres politischen Lebens hatte jüngst bei der Durchreise in Wien eine Unterredung mit dem Grafen Aehrenthal, mit dem er noch von seinem Aufenthalt in Bukarest her freundschaftliche Beziehungen unterhält. Graf Aehrenthal, der sich auch heute noch für die Verhältnisse in Rumänien lebhaft interessiert, erkundigte sich bei seinem rumänischen Freunde darüber, was es Neues im Lande gebe. „Sie werden es nicht für glaublich halten, Excellenz, sagte der rumänische Politiker, wenn ich Ihnen mitteile, von welcher Frage heute das ganze innerpolitische Leben Rumäniens beherrscht wird.“ Und daraufhin erklärte der Rumäne dem österreichischen Staatsmanne kurz die durch die Bukarester Tramwayfrage geschaffene Lage. Graf Aehrenthal, der ihm aufmerksam zuhörte, sagte, er habe von der Sache etwas gehört, er könne es aber bei bestem Willen nicht begreifen, wie eine unbedeutende wirtschaftliche Frage im Stande sei, die Gemüter in derartige Aufregung zu bringen und daß ganze innerpolitische Leben Rumäniens zu beherrschen und zu vergiften. Wir wollen hinzufügen, daß der erwähnte rumänische Politiker, keineswegs zu den Freunden der heutigen Regierung gehört.

Das neue Tramwaygesetz. Das gestern von der Regierung in der Kammer eingebrachte Gesetz über die Wirksamkeit der Bukarester kommunalen Tramwaygesellschaft hat folgenden Wortlaut:

Art. 1. Die Bukarester kommunale Tramwaygesellschaft wird bloß auf Grund der beiliegenden Statuten funktionieren können, welche einen integrierenden Bestandteil des Gesetzes vom 14. April 1909 darstellen und welche die durch das Journal des Ministerrates No. 905 vom 11. Juni 1911 annullirten Statuten ersetzen.

Art. 2. Die hauptstädtische Primarie ist ermächtigt, ins Gemeindegeld nach den Formen und Bestimmungen der Statuten eine Generalversammlung der Aktienbanken einzuberufen, damit diese Generalversammlung sich darüber ausspreche, ob sie die Statuten annimmt oder nicht. Die Annahme der gegenwärtigen Statuten vertritt die Stelle der Gründungsurkunde und den Formalitäten des gemeinen Rechtes, die bis zum Datum der Promulgation des vorliegenden Gesetzes notwendig gewesen wären. In Zukunft wird sich die Gesellschaft den vom Handelsgezeze verlangten Formalitäten der Publizität und der Funktionierung unterwerfen, insoweit in den Statuten keine Ausnahmen vorgesehen sind.

Art. 3. Wenn die im vorangegangenen Artikel vorgesehene Generalversammlung die Statuten nicht annimmt, wird die Gemeinde Bukarest ermächtigt, zu dem aus den Akten und Registern festgestellten wirklichen Preise alle Installationen und das Material der gegenwärtigen Gesellschaft anzukaufen und sich in alle ihre Rechte und Pflichten einzufügen. Wenn diese Fesseln verweigert werden wird, wird die Gemeinde Bukarest ermächtigt, von ihren Straßen und Plätzen alle Installationen und das Material der Gesellschaft auf deren Kosten zu beheben und sie auf ihre Rechnung abzulagern.

Art. 4. In dem erwähnten Falle, als die Generalversammlung die Statuten nicht annehmen sollte, wird die Gemeinde Bukarest ermächtigt, die Konstituierung einer neuen Gesellschaft auf Grund des Gesetzes vom 14. April 1909 und der gegenwärtigen Statuten durch öffentliche Zeichnung vorzunehmen, zu der vorzugsweise die gegenwärtigen Aktionäre mit dem nominellen Werte ihrer Aktien zugelassen werden.

Art. 5. Die Gemeinde Bukarest ist unter allen Umständen ermächtigt, von den Aktionären, die es wünschen, ihre Aktien zum nominellen Werte und mit 6prozentiger jährlicher Verzinsung anzukaufen.

Art. 6. Die Aktionäre, die sich geschädigt fühlen, welche

die Ausbezahlung nicht annehmen wollen, oder welche ihre Altien nicht zur neuen Zeichnung übertragen, werden sich einzeln oder kollektiv an die Justiz wenden können, um den Schadenersatz zu verlangen, zu dem sie sich berechtigt glauben. Ihre Klage wird nach dem gemeinen Rechte, aber dringlich und unter Zuerkennung des Vortrittes abgeurteilt werden.

U e b e r g a n g s b e s t i m m u n g e n. — Art. 7. Das Bedingnisheft wird nach den Formen, die bei seiner Ausarbeitung geltend waren, abgeändert werden, um es in Einklang mit den Statuten zu bringen und um die Rechte der Behörden bezüglich der Sicherheit des Verkehrs zu spezifizieren. Es wird durch königliches Dekret promulgiert werden.

Der Verkauf des Hotel de France. Bei der am 14. d. M. stattgefundenen Supralizitation, wurde das Hotel de France Herrn Ghica Comanesti endgültig zum Preise von 2,250.000 Lei zugeschlagen.

Pater Lucaci in Bukarest. Der hervorragende Vorkämpfer der ungarländischen Rumänen Pater Dr. Lucaci ist in Bukarest eingetroffen, um seine Tochter zu besuchen, die mit dem Assistenten am hiesigen geologischen Institute Herrn P. Meruziu verheiratet ist. Das Morgenblatt „Minerva“ verspricht in seiner morgigen Nummer ein Interview mit Pater Dr. Lucaci über die Lage der rumänischen Nationalpartei in Ungarn und Siebenbürgen zu veröffentlichen.

Kleine Nachrichten. In der gestrigen Sitzung des Ploiester Gemeinderates gelangte die Frage die Errichtung einer elektrischen Tramway zur Diskussion. Es wurde in der Sache noch kein endgültiger Beschluß gefaßt. — Gestern Nachmittag hat die Wohltätigkeitsgesellschaft „Regina Elisabeta“ im Versaale des Mhls „Regina Elisabeta“ 300 Arme mit Kleidern, Schuhwerk und Brennholz betieft. — Der hauptstädtische Gemeinderat wurde für nächsten Montag vormittag zu einer Sitzung einberufen.

Die syndikalistischen Handelsangestellten hielten gestern Abend eine Versammlung ab, in der sie in energischer Weise gegen eine eventuelle Verlängerung der Sonntagsruhe Stellung nahmen. Ein anwesender Vertreter der sozialistischen Partei versicherte die Angestellten der vollen Unterstützung der Klassenbewußten Arbeiterschaft.

Deutsche Gutmepherlogen, Bukarest. Sonntag, 18./31. Dezember. 9 Uhr Abends, findet in den Räumlichkeiten der Gutmepher, Str. Stirbey Voda 37 (im Hofe, rechts) ein Vortrag mit Lichtbildern statt über: „Leben und Treiben der Termitenböcker und Ameisenstaaten.“ Eintritt für Jedermann frei. Gäste herzlich willkommen.

Ein Dorfprimar als Wechselfälcher. In der Gemeinde Schöimart (Brahova) wurde eine Bande von Fälschmünzern entdeckt, die sich mit der Herstellung falscher Zweimund- und Einfrancmünzen beschäftigte. Die Häupter der Bande sind der Primar der Gemeinde Ion Stefanescu genannt Talpa und sein Intimus ein gewisser Panacu. Die Fälschungen sind sehr gelungen und können nur bei genauem Nachsehen als solche erkannt werden. Unlänglich einer bei Talpa vorgenommenen Haussuchung wurden eine Menge von gefälschten Silbermünzen vorgefunden. Alle Umstände deuten darauf, daß die Fälscher große Summen gefälschten Geldes in den Verkehr gebracht hat.

Eine Erpressungsaffäre. Herr S. P. Mavrojani in Constantza hatte im Oktober d. J. vom Kaufmanne Theodor Giptis in Pitesti einige Waggonen Fischen mit festem Lieferungsvertrakt gekauft und ihm auch 8170 Frs. als Vorschuß gegeben. Als Giptis ihm aber zum festgesetzten Termin die Waare nicht schickte, verlangte Mavrojani das Geld zurück, worauf ihm Giptis schrieb, er solle nach Pitesti kommen, um das Geld in Empfang zu nehmen. Als Mavrojani in Pitesti eintraf, erklärte ihm Giptis, er könne ihm bloß 4000 Frs. geben, Mavrojani aber müsse den Empfang von 8170 Frs. bestätigen, da er sonst gar nichts bekommen werde. Um nicht auch diese 4000 Frs. zu verlieren, nahm Mavrojani den Vorschlag an. Kaum aber hatte er Giptis verlassen, als er zur Staatsanwaltschaft eilte und die Anzeige erstattete. Die eingeleiteten Erhebungen ergaben die Richtigkeit der erstatteten Anzeige, worauf die Staatsanwaltschaft gegen Giptis das Verfahren wegen Erpressung einleitete.

Welches Geschenk kann ich machen?  
Welche Spielzeuge kann ich offerieren?  
Gehen Sie zu „Bon Goût“  
Und Sie werden jede Sorge los!

Eine Skandalaffäre. Die Staatsanwaltschaft in Galatz hat eine Affäre aufgedeckt, die so abentheuerlich ist, daß sie bloß andeutungsweise erklärt werden kann. Der 17jährige Sava Colaci und der gleichaltrige Sandu Basile genannt Bocsiu hatten eine Schülervereinigung mit homosexueller Tendenz gegründet. Die Opfer waren 8—10jährige Schullnaben, die durch Versprechungen und Geschenke verlockt wurden. Sandu Basile, Sava Colaci und fünf Schullnaben wurden gestern zur Staatsanwaltschaft gebracht, wo sie ein umfassendes Geständnis ablegten. Die Kinder sind, wie die ärztliche Untersuchung feststellte, mit venerischen Krankheiten befallen.

Eine diebische Schiffsmannschaft. Die bulgarische Barke „Bitolia“, welche für den Kaufmann Gheorghe Wemesch aus Guna Holz nach Calafat transportirt, war vom Schiffspersonal in der Nähe der Gemeinde Novo-Selo am serbischen Ufer verankert worden, wo die Mannschaft ohne Wissen des Patrons und der serbischen Behörden Holz im Werte von mehr als 1000 Frs. auslud und verkaufte. Als Herr Wemesch hiervon erfuhr, erstattete er die Anzeige an die rumänischen und die serbischen Behörden, und das Fahrzeug wurde beim Eintreffen im Hafen Calafat unter Aufsicht gestellt. Während dieser Zeit hatte sich Herr Wemesch nach Serbien begeben, um die Mitschuldigen an dem Diebstahle mit Hilfe der serbischen Behörden auffindig zu machen. Während die Erhebungen im vollen Zuge waren, gelang es der Barke in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember sich der Bewachung der Grenzsoldaten zu entziehen und sich ans bulgarische Ufer nach Widdin zu flüchten.

Die Explosion im Hotel Bristol. Aus den eingeleiteten Erhebungen geht hervor, daß die Explosion in der Tabaktrafik des Hotels Bristol höchst wahrscheinlich durch die mangelhafte Beschaffung der Gasleitung herbeigeführt wurde. Der durch die Explosion verursachte Schaden ist nicht allzu bedeutend.

### Theater und Kunst.

Rezitationsabend der Frau Gertrud Kühnert-Norden im Saale der Reichsdeutschen. Das Interesse an solchen Vortragsabenden sollte mehr und mehr geweckt werden und jede derartige Veranstaltung muß man mit besonderer Genehmigung begrüßen, denn sie bietet einen großen Ansporn zur Vervollkommnung der Vortragskunst, und mehr, ganz im allgemeinen der Sprechkunst. Die Sprech- und Rezitationstechnik wie der Wert des lebendigen Vortrags kommt hierbei einmal nicht bloß dem Dramatiker sondern auch anderen Dichtungsarten zu Gute und mehr als auf der Bühne vermag sich der vortragende Künstler ohne Vermittlung von Regie, Kostüm, Dekoration und Maschinerie unmittelbar mit seiner Hörerschaft in Verbindung zu setzen und durch die Macht des Wortes auf sie zu wirken.

Frau Kühnert-Norden hat nun wie wenige Künstlerinnen die zwingende Macht das Wort ohne jedes Beiwerk zur lebendigen Darstellung erstehen zu lassen, durch die Vielseitigkeit ihrer Gestaltungskraft, die seine Differenzierung des Sinnes und die wunderbare Nuancierung der Sprache eines Kunstwerkes wie auch besonders durch ihre erstaunlich sichere Sprechtechnik.

Das Physische liegt der Künstlerin am fernsten und doch welch wunderbare Gefühlsnote schlug sie an in dem Conrad Dießschen „Das deutsche Lied“. In Carmen Sylva's „Die Valküre“ und Schiller's „Der Handschuh“ kam ihre dramatische Gestaltungskraft zur schönen Geltung, die diesen Gedichten das Ihre gab; einen balladesthen Schwung, der erklingt und erklingen macht. Den Monolog der Beatrice (Braut v. Messina II (1) habe ich selten so fein gegliedert, ohne jede Schauspielerlei, in Schmerz, Reue und Freude so echt und menschlich warm empfunden vortragen hören. Die Modulationsfähigkeit ihrer Stimme, der tönende Klang prädestinieren sie für das Melodramatische und so erzielte sie mit Platens „Grab im Bufen“ und Rückerts reizendem „Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt“ besonders starken Beifall. Die schönsten und sicher innergefühlichen Eindrücke aber waren der Vortrag des Dießschen Gedichtes „Die blaue Blume“, die Frau Kühnert-Norden mit verzehrender Glut, mit dämonischer Kraft weniger recitierte, als verkörperte und erlebte, sowie die reizenden Augenblicksbilder des Lebens, erschauten und mit innigem Gefühl erzählten Gedichten von Josephfa Metz (ein Name der auf keinem Vortragsprogramm fehlen sollte), die die Künstlerin mit warmer Empfindung in Ernst und Scherz einfach und wahren Mitteln zur ungeahnten Geltung brachte. Herr Teodor Fuchs, der die Begleitung der Melodramen besorgte, erfreute das Publikum auch noch durch einige Klaviervorträge.

Es war ein genußreicher Abend, von dem man manchen Schatz nach Hause tragen konnte, und dem hoffentlich bald ein weiterer folgen wird, der ein regeres vielseitigeres Interesse beim Publikum erwecken möge, als dieser erste, der immerhin ein Beweis war, daß echte Kunst einen großen, dankbaren Nachhall beim Publikum findet.

Deutsche Operette. Vor ausverkauftem Hause kam gestern die lustige Operette „Die Leusche Susanne“ zum viertenmale zur Aufführung. Die Operette, in der ein gutes Stück sozialer Satire steckt, hatte auch diesmal einen Bombenerfolg. — Heute, morgen und übermorgen Abend „Die Polnische Wirtschaft“, die von überwältigender komischer Wirkung ist und eine ganze Reihe wirksamsten Rollen enthält.

Liederabend Van-Dyck. Für die nächsten Sonntag stattfindende „Wagner-Veranstaltung“ sind bereits alle Eintrittskarten verkauft. Der große Künstler kündigt einen Liederabend für nächsten Dienstag den 5. Januar im Liedertafelsaale mit folgendem Programm an:

- 1) Schubert: Die Post. Im Dorfe, Ihr Bild. Der Doppelgänger, Shalespeares Ständchen. — 2) Schumann: Du bist wie eine Blume, Hidalgo, Ich große nicht. — 3) R. Strauß: Morgen. Traum durch die Dämmerung, Ständchen. — 4) Gabriel Faure: Clair de lune, Les berceaux, Les roses d'Ispahan. — 5) Massenet: Poeme d'Avril, Serenade du Passant. Huberti: Sonnet de Ronsard. Gounod: Au Printemps.

Schülerorchester der evangelischen Schulanstalten. Es wird unsere Leser interessieren zu erfahren, daß Sonnabend, den 17./30. Dezember d. J., abends 6 Uhr in der Aula der Oberrealschule Strada Luterana 10. das erste Konzert des Schülerorchesters der evangelischen Schulanstalten unter Leitung des Herrn Oberlehrer Hofelich stattfindet. Der Beitrag ist zum Besten der Schülerbibliotheken bestimmt. Karten zum Preise von Lei 2 und Lei 1 sind an der Kasse der Evangl. Gemeinde, Strada Luterana 10 zu haben.

### Telegramme.

Die Krönung König Ferdinands. Sofia 28. Dezember. Der König teilte der Regierung seinen Wunsch mit, daß seine Krönung zum König der Bulgaren am 22. September 1912 stattfindet.

Sensationelle Erklärungen eines deutschen Gelehrten. Berlin, 28. Dezember. Der hiesige Korrespondent des „Daily Mail“ hatte eine Unterredung mit dem berühmten Historiker Hans Delbrück, der erklärte, er habe die Ueberzeugung, daß ein Krieg zwischen Deutschland und England unvermeidlich sei. Die Marokkotrife hat uns die Ueberzeugung beigebracht, daß England der größte Feind Deutschlands sei. Die feindselige Gefühle Englands gegen Deutschland sind traditionell; sie haben sich auch anlässlich anderer Gelegenheiten geäußert. Es ist die Pflicht Deutschlands, so viele Dreaghnoughs als nur

möglich zu bauen. Es muß jeden Augenblick bereit sein, den Kampf mit England aufzunehmen. Die Erklärungen Delbrücks beeinflussen die politische Lage in sehr ungünstiger Weise.

Das Exposee des Grafen Arentthal. Wien, 28. Dezember. In der heutigen Sitzung der Delegationen befaßte sich Graf Arentthal mit der auswärtigen Lage, besprach den italienisch-türkischen Krieg und erklärte, daß von Seite der Balkanstaaten keine Gefahr für die Störung der Ruhe zu befürchten sei.

Nach dem Grafen Arentthal ergriff der Kriegsminister General Auffenberg das Wort, kam auf den österreichisch-serbischen Konflikt wegen Bosnien zu sprechen, und gab seiner Erkenntlichkeit für die verbündete Macht (Deutschland) Ausdruck, die bereit war, in jenem Augenblick, der Monarchie beizustehen. General Auffenberg schloß seine Rede, indem er der Politik des Grafen Arentthal hohes Lob spendete.

Auflösung der türkischen Kammer. Frankfurt, 28. Dezember. Der „Frankf. Zeit.“ wird aus Konstantinopel gemeldet, es sei dem Führer der Jungtürken Ismail Hattî Bey gelungen, den Sultan von der Notwendigkeit der Auflösung der Kammer zu überzeugen. Es herrscht die Befürchtung vor, daß die Offiziere sich gegen die Auflösung aussprechen und den Sturz der Regierung herbeiführen werden.

Konstantinopel, 28. Dezember. Der allgemeine Wunsch, innere Erschütterungen zu vermeiden, führte in den bisherigen Beratungen der Kammerparteien dazu, daß Said-pascha Großwesir bleibt. Einige Mitglieder des Kabinetts wollen jedoch ausscheiden. Hierbei denken die Kammerparteien hauptsächlich an das Ausscheiden des Kriegsministers. Ob es dazu kommt, ist fraglich. Eine Einigung über das Schicksal des Artikels 35 der Verfassung wurde noch nicht erzielt. Die Kammerparteien setzen ihre Beratung hierüber fort.

Die Besetzung Agadirs durch Frankreich. Tanger, 28. Dezember. Die „Agence Havas“ meldet, daß eine französische Abteilung demnächst nach Agadir an Bord eines französischen Kriegsschiffes eintreffen wird, um Agadir zu besetzen.

Agrarunruhen in der Bukowina. Wien, 28. Dezember. Aus Czernowitz wird telegraphiert: Eine aus 1000 galizischen Bauern bestehende Gruppe drang in das bukowinische Dorf Jspas ein und bemächtigte sich eines Grundstückes von 200 Hektar. Die Gendarmen wurde mit Steinwürfen empfangen. Diese machte von dem Waffen Gebrauch, wobei 6 Bauern getötet und viele verwundet wurden.

Die Vergiftungsfälle in Berlin. Berlin, 28. Dezember. Bisher konnte die Ursache der Todesfälle nicht wissenschaftlich festgestellt werden. Die Erregung ist um so größer, als noch viele andere der Erkrankten starben. Die Zahl der Verstorbenen beläuft sich bisher auf 50.

### Der italienisch-türkische Krieg.

Einzelheiten über den Kampf bei Tobruk. Konstantinopel, 28. Dezember. Ueber den erbitterten Kampf, der am Vorabende der Weihnachtsfeier bei Tobruk stattfand, werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Die in zwei Kolonnen eingeteilten türkisch-arabischen Streitkräfte griffen die italienischen Stellungen bei Morgengrauen an. Trotz des heftigen Feuers der italienischen Kriegsschiffe gelang es den Türken, die Italiener zurückzuschlagen, die bis zum Meer verfolgt wurden. Die Hälfte der beteiligten italienischen Truppen blieben auf dem Schlachtfelde liegen. Die Türken eroberten viele Geschütze und Munitionen.

Weiter: italienische Gruppen für Tripolitaniens. Mailand, 28. Dezember. 3 Infanterieregimenter, die unter die Fahne gerufen wurden, werden demnächst nach Tobruk und Derna abgehen.

Die Regierung beschloß, das Kriegs-Operationalfeld zu erweitern. Zu diesem Zwecke werden die Armeekorps im Süden Italiens mobilisiert werden.

Keine Friedensunterhandlungen. Konstantinopel, 28. Dezember. Die „Agenzia Stefani“ schreibt: Die englischen Blätter reproduzieren die von den Pariser Blättern gebrachte Nachricht über Friedensunterhandlungen, die auf Veranlassung Italiens begonnen haben sollen. Diese Meldungen sind vollständig aus der Luft gegriffen.

### Ziehung der königl. rum. Staatslotterie.

Gestern Vormittag fand im Spezialsaale, Calea Victoriei Nr. 192, die Ziehung der 1. Klasse der rumänischen Staatslotterie statt, bei der folgende Gewinnste gezogen wurden:

- 5000 Lei und die Prämie von 40.000 Lei gewann die Nr.: 42382.
  - 20.000 Lei gewann die Nr.: 30799.
  - 2000 Lei gewann die Nr.: 54058.
  - 1000 Lei gewann die Nr.: 56944.
  - Je 500 Lei gewannen die Nr.: 31819 52494.
  - Je 300 Lei gewannen die Nr.: 57458 6544 35723 36398.
  - Je 200 Lei gewannen die Nr.: 33709 58294 56365 45599 59348.
  - Je 150 Lei gewannen die Nr.: 7720 8722 18174 20368 48833 48910 56114 1902 5478 14821 15320 33302 46930 48785 5357 9542 13412 17991 22414 23117 9755 41990 50549 35060 53111.
  - Je 100 Lei gewannen die Nr.: 4872 6828 8281 13184 14154 15478 19071 19902 23057 26771 29506 33690 41503 43404 45708 56822 56832 58447 1906 8329 12267 12941 17902 26352 29916 31589 32629 35741 47847 56875 4616 6139 5104 10633 19441 20499 21705 21770 21862 22934 23277 27563 4058 23345 27309 28029 32640 37476 39352 44108 50578 56483 31697 31912 34729 48281 50532 17287 41667.
- Außerdem gewann noch eine Anzahl Nr. je 40 Lei.

### Freigesprochen.

Skizze von Walter Kaulfuß.

„Im Namen des Königs wird für Recht erkannt: Die Witwe Johanne Föhren, geborene Müller, wird wegen Vergehens gegen § 243 Absatz 2 des B.-Str.G. mit 3 Monaten Gefängnis bestraft. Gründe: Dem Holzhändler Klein wurden am 13. April etwa zwei Rörbe Holz im Werte von 30 Pfennigen von seinem Holzlagerplatz gestohlen. Als Täter könnte nur die Angeklagte in Betracht kommen, da sie zu der angegebenen Zeit in der Nähe des Platzes des Bestohlenen gesehen worden ist und bei einer Hausdurchsuchung Holzstücke von dem Schläge und der Art des Gestohlenen gefunden wurden. Mildernde Umstände sind der Angeklagten zuzubilligen.“

Johanna Föhren konnte den Inhalt des großen, altförmigen Schriftstückes schon lange auswendig, so oft hatte sie das Schreiben durchgelesen. Aber immer wieder holte sie das Papier hervor und ließ ihre Augen über die gleichmäßig nebeneinander laufenden Schreibmaschinenbuchstaben gleiten. Sie konnte es noch immer nicht fassen. Aber es stand da schwarz auf weiß. Zu drei Monaten Gefängnis war sie verurteilt worden. Und sie hatte es ja auch selbst gehört mit ihren eigenen Ohren. Sie selbst hatte gesehen, wie die Richter in geschäftsmäßiger Weise die Akten durchgesehen, die Zeugen vernommen und sich dann zu ihr gewendet haben:

„Nicht wahr, Sie bekennen sich schuldig?“

„Nein!“ war es damals wie ein verzweifelter Schrei von ihren Lippen gekommen. Dann war sie zusammengefunken, und erst das Mitleiden durch den Gerichtsdienner hatte sie in die Wirklichkeit zurückgebracht. Dann sah sie nur durch den verschleierte Blick ihrer tränenerfüllten Augen, hörte die Stimme des Gerichtsvorsitzenden: „Die Angeklagte ist für schuldig befunden und wird zu drei Monaten Gefängnis und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.“

Mit wankenden Beinen war sie aus dem Gerichtssaal geschritten. Sie sah nicht den warmen, durch die geöffneten Fenster hereinflutenden Sonnenschein, sah nicht die vielen auf sie gerichteten frechen und mitleidigen Blicke, sie hörte nur noch den gleichmäßigen Ton des Richters . . . „und wird zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.“

Und wieder hatten sich die Gedanken Johanna Föhrens so fest in die Vergangenheit hinabgesetzt, daß sie darüber die Gegenwart vergaß. Sie glaubte sich schon von den Kerkermauern verschlossen — und fühlte sich doch so unschuldig. Aber wie wollte sie ihre Unschuld beweisen? Der, welcher es vermocht, war bisher nicht aufzufinden. Vielleicht würde er bis zum neuen Termin zu finden sein. Johanna Föhren hatte alles daran gesetzt, um dem ihr drohenden Unheil zu entgehen. Seit ihr Mann sie mit ihrem kleinen Kinde so treulos verlassen, hatte sie sich schlecht, aber ehrlich durchs Leben geschlagen. Von morgens bis spät abends hinein stand sie am Waschtisch bei fremden Leuten. Sie arbeitete fleißig und sparte — nur für ihr Kind. Dies kleine unschuldige Wesen sollte es doch einmal etwas besser haben. Es sollte nicht schon in den frühesten Jugendjahren Not, Elend und Entbehrungen kosten lernen. Das Gute, Reine hatte sich im Herzen Johanna Föhrens stets wach gehalten, und mochte die Not auch manchmal noch so arg an die Dachzimmertür der bescheidenen Wohnung klopfen, Johanna Föhren ließ sich nicht unterkriegen. Ein Blick auf ihr einziges Kind machte sie immer wieder stark im Kampfe ums tägliche Brot. Ihr kleines Heim hoch oben in der großen Mietskaserne draußen in der Vorstadt war ihre Welt. Den Sprach ihres Vaters, der wie die Mutter gar zu früh aus dem Leben geschieden war, hatte sie hoch gehalten. Von ihren wenigen Sparspennige hatte sie sich einen Hausjungen anfertigen lassen, der nun über ihrem Bette hing und jenen Spruch trug: „Wag draußen die Welt ihr Wesen treiben: Dein Heim soll Deine Anstalt bleiben.“

Ein dünnes, weinerliches Stimmchen aus dem Kinderbettchen weckte die grübelnde Frau aus ihrem tiefen Sinnen. Johanna Föhren hob den Kopf, dann stand sie auf, Schritt langsam an das Bett ihres Lieblings und brach schluchzend über dem kleinen Körper zusammen.

„Deine Mutter wollen sie ins Gefängnis stecken“. Mühsam preßte es die Frau, die den Kopf in den mit rotfarbtem Zeug überzogenen Betten barg, hervor. „Und sie hat doch nichts getan“. Das Holz, das sie gestohlen haben soll, ist ehrlich erworben, gekauft von dem fahrenden Händler, der allwöchentlich einmal durch die schmutzigen Straßen der Vorstadt kam. Damals, als sie des Diebstahls angeklagt war, hatte sie gehofft, der Händler würde sie aus der Schmach erretten, denn er mußte ausfragen, daß das bei ihr vorgefundene Holz von ihm gekauft sei. Aber so sehr sie sich auch Mühe gegeben: sie hatte den Mann nie mehr gesehen. Das Zeugnis der anderen aber brach ihr jeden Halt.

„Die Frau nur kann es gewesen sein, die Größe, der Gang. Und dann war sie ja auch zu der Zeit des Diebstahls in der Gegend des Holzplatzes“.

Von der Straße herauf drangen laut Stimmen von Menschen, das Gedröhne vorüberfahrender Wagen, das Kreischen von Kindern. Drunten flutete das Leben. Und hier oben in der kleinen Dachkammer hauste das Leid mit seiner ganzen Grausamkeit. Wenn sie den Prozeß nun wieder verlore. Ihr ganzes Hab und Gut, ihre Spargroschen hatte sie geopfert für ihre Ehre. Das Reichsgericht hatte das Urteil aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurückgewiesen, weil nicht alles getan sei, um den Entlastungszeugen herbeizuschaffen. Die arme Frau seufzte. Der Entlastungszeuge! Er war auch jetzt noch nicht herbeizuschaffen gewesen; morgen sollte der neue Termin stattfinden.

Doch horch! Mitten aus dem Lärm von der Straße schallen wohlbekannte, langgezogene, knarrende Töne. „H—o—h— — — — — Brenn — — — — — h — — — — — olz, Kohlen — — — — —!“

„Mein Gott“, schrie Johanna Föhren auf, „das ist er!“ Und mit fliegender Hast eilte sie die Treppe hinunter auf die Straße. Der fliegende Holzhändler war schon weiter gezogen; aber sie eilte ihm nach. Sie mußte ihn erreichen, um jeden Preis.

„Da ist sie, die Diebin!“ scholl es Johanna Föhren von vielen Seiten entgegen. Frauen in schmutzigen Kleidern, mit kleinen Kindern auf den Armen, standen in Gruppen zusammen und riefen es ihr zu. Und die etwas größeren Kinder, die auf der Straße spielten, riefen es nach.

„Diebin! Diebin!“

Johanna Föhren hörte es wohl; aber sie achtete nicht darauf. „Morgen sollt Ihr sehen, daß Johanna Föhren keine Diebin war. Morgen mußte sie ja freigesprochen werden“.

Warum ihr die da in den Gassen so feindselig waren? Weil sie sich zurückhielt, um das zu bleiben, was sie war, eine reine, gute Frau. Die da draußen in den Vorstadtstraßen trugen ihre Vergehen zur Schau und hielten eng zusammen. Und weil Johanna Föhren nicht mittat, wurde sie für schlechter von ihnen gehalten.

„Sie müssen mir helfen, Mann!“ flehte Johanna Föhren den Holzhändler, den sie erreicht hatte, an.

„Nanu, Madamchen, nicht so fürmisch. Was haben Sie denn nur?“

„Sie müssen morgen mit mir in den Gerichtssaal gehen“.

„Nee, nee“, fuhr erschrocken der Holzhändler zurück, „nich in die Hand. Da habe ich nichts zu suchen“.

„Aber Sie sollen mir ja nur helfen“.

„Ja, wenn ich das könnte!“ Dem Manne tat das jammernde Weib leid.

„Sie können es. Von Ihnen habe ich doch damals das Holz gekauft.“

### Das Vermächtnis des Rheders.

Roman von F. B. Ghensfi.

Dem unermüdeten Spürstirn Jepp's, dem Erfindungsgeist Raban's und Balaru's, vor Allem aber der Geschicklichkeit Attaouil's war es schließlich gelungen, die ganze Gesellschaft mit Waffen zu versehen, die allerdings den verschiedensten Epochen angehörten und mannigfaltiger Beschaffenheit waren. Aufsee etwa zehn guten Flinten, die man an Bord hatte, wo bischotzklip geladen und schußbereit stand, führten die Schiffsbrüchigen noch eine ganze Anzahl gut erhaltener Jagdgewehre mit sich, altmodische Karabiner mit schweren Kugeln, Revolver und Pistolen jeden Kalibers, — eine Ausrüstung, die ganz respektabel genannt werden konnte. Nur die Qualität der Schützen schien zu Beforgnissen Anlaß zu geben, sonst hätte Monginot ihnen wohl schwerlich die Ermahnung mit auf den Weg gegeben, hauptsächlich darauf bedacht zu sein, daß sie sich nicht gegenseitig niederschüssen.

Selbst der Japaner hatte sich widerstandslos einen uralten Gendarmierkarabiner umhängen lassen und Attaouil, der sich tatsächlich als Muselman verkleidet hatte, suchte jetzt überall Marylie, um sich von ihr zu verabschieden. Der wackere Dankal zeigte sich jedem einzelnen seiner Gefährten, um in der nächstlichen Dunkelheit nicht das Opfer eines verhängnisvollen Irrtums zu werden. Vor Fräulein Rovere niederknien, sprach der biedere Somal:

— Du sagtest mir, es gebe keine Sklaven mehr, als Du mir das Leben rettetest. Wie nennst Du aber Diejenigen, die für Jene, die sie lieben, zu sterben wissen?

— Thoren nenne ich sie! rief die arme Marylie von nervöser Angst erfüllt aus. Man muß für Diejenigen, die man liebt, leben und nicht sterben, denn davon haben sie keinen Nutzen. Ich verbiete Dir deshalb, Dich leichtfertig einer Gefahr auszusetzen.

— Ich verspreche es Dir, gelobte der Dankal ein wenig erkrankt, daß er Vorwürfe entsetzte, wo er sie am wenigsten

erwartet hatte. Doch wenn ich zufällig Firduz-Hakim begegne so, — verzeihe mir — verspreche ich gar nichts.

— Wie fällt Dir Hakim ein? rief das junge Mädchen erschrocken aus und ließ einen angstvollen Blick zu Hugo hinüberschweifen. Du bildest Dir doch nicht ein, daß sich dieser Bandit in unserer Nähe herumtreibt?

— In diesem Falle, erklärte der Schwarze lächelnd und mit erstaunlicher Selbstegegenwart, werde ich vorsichtig sein und Dir morgen alle Ereignisse der heutigen Nacht getreulich berichten.

Die Heiterkeit des Dankal verschleuderte den Argwohn der jungen Damen, die den armen Neger und sogar Rovere sehr rasch vergaß, denn sie sah Marbot's Blick voll unsäglicher Zärtlichkeit auf sich ruhen.

— Die Nacht ist angebrochen, sprach Burkart sehr ernst. Vorwärts!

Und ohne ein Wort des Abschiedes ging er, nur von Attaouil begleitet, der ebenso schweigsam war wie er.

— Zweite und dritte Gruppe! sagte Rovere mit lauter Stimme.

— Die Führung bis zur Küste übernehme ich, entschied der Kommandant. Jepp und Raban werden dort außerhalb des Bereiches der Araber ihren Halbkreis beschreiben, um sie zu umzingeln. Doch wird wohl reichlich eine Stunde vergehen bis Burkart mit Raban am Fuße der Düne anlangt.

— Auf Wiedersehen, Hugo, sprach eine tief bewegte Stimme, die alle Anstrengungen machte, um nicht zu zittern. Er streckte in der herrschenden Finsternis — man hatte bis auf eine Laterne an Bord alle Lichter ausgelöscht — die Hand nach einer Gestalt aus, die er neben sich vermutete; zwei zarte, kleine Hände erfaßten die seinige und er zog sie an die Lippen, um sie mit Küffen zu bedecken.

— Auf Wiedersehen! sprach er vertrauensvoll. Vergessen Sie die Raketen nicht!

— Ich werde sie nicht vergessen, wenn Sie Ihrem Versprechen nach als Erster zurückkehren.

— Ich werde trachten murmelte Marbot und verschwand in der Dunkelheit.

Eine entzückend klare, silberhelle Stimme sang gedämpft

Leute hatten sich um die Beiden herum gesammelt, die mit steigendem Interesse das Gespräch verfolgten.

„Händler, tut es nicht! Das Handaufheben kann Euch teuer zu stehen kommen!“ riefen dem Manne im blauen Kittel einige Stimmen zu. Der wehrte nur still ab, und zu Johanna Föhren gewandt, sprach er:

„Na, woll'n mal sehen. Wo ist denn der Termin?“

„Am Landgericht II“, sagte Johanna tonlos. Alle ihre Hoffnungen, die sie auf diesen Entlastungszeugen gebaut, schienen vernichtet.

— An dem kleinen Kinderbettchen kniete Johanna Föhren und betete. Dann hauchte sie dem Kinde einen Kuß auf die Stirn, um es nicht aus dem Schlafe zu wecken, zog das schwarze Tuch fester um die Schultern und eilte schnell zur Tür hinaus. Als sie auf der knarrenden Stiege war, hörte sie, wie leicht eine Türe geöffnet wurde. Ein altes Mütterchen schob den grauen Kopf durch eine Spalte, nickte und sagte, als sie Johanna erblickte: „Ach so, Ihr seid es, Frau Föhren. Geht nur, ich werde schon nach dem Kind sehen. Hihhi! Und geht mit Gott!“

Johanna schwankte, ob sie noch einmal zurückkehren sollte. Konnte sie denn das Kind nicht mitnehmen? In diesem Augenblick kam Johanna Föhren mehr denn je zum Bewußtsein, daß sie ärmer war, als sie geglaubt. Der Halt fehlte ihr, der Halt bei gleichgesinnten Seelen, bei Menschen, die mit ihr dachten, mit ihr fühlten.

Entschlossen ging Johanna Föhren die Treppe hinunter. Nein, sie wollte allein gehen. Die Richter konnten ja doch nur nach dem Buchstaben des Gesetzes urteilen. Und Mitleid wollte und brauchte sie nicht zu erregen. Sie fühlte sich schuldlos.

. . . In den Hallen des Gerichtsgebäudes hielten die Schritte vieler Menschen wieder, Stimmen schwirrten durch die Luft. Hier und da wurde eine der großen Flügeltüren geöffnet. Neugierig blickten die draußen Stehenden in das geöffnete Zimmer. Dann steckten sie die Köpfe zusammen und flüsternten sich gegenseitig ihre Ansicht zu.

Wieder öffnete sich die Tür. Der Mann in dem blauen Rock trat heraus, warf einen Blick auf das schwarze Brett, auf dem vielerlei Namen standen, und rief dann in die langen Hallen des Korridors: „Zeugen eintreten in der Sache Föhren.“

Alle Augen waren auf die Tür gerichtet. Niemand trat vor. Da löste sich aus der Menge ein blaßes Weib, das ein schwarzes Schultertuch fest um die schwächliche Gestalt gezogen hatte. Die Tür fiel ins Schloß.

Auf dem Korridor wurde es wieder still. Die Menge der Zeugen harrete schweigend, einige nur flüsternten zusammen. Auch drinnen immer das gleiche Bild. — — —

Johanna Föhren weiß schon Bescheid. Sie schreitet in das von Holzwänden umrandete „Armeisünderbänkchen“. Der Vorsitzende hebt zu sprechen an, nimmt dabei ein dickes Aktenbündel von dem neben ihm aufgerichteten Stapel, reicht es seinem Mitarbeiter und lehnt sich dann in seinen Sessel zurück.

Die Sache Föhren hat uns schon einmal beschäftigt. Gerichtsschreiber, verlesen Sie bitte den Beschluß der Anklagebehörde und dann das erste Urteil.“

Der also Angeredete tut, wie ihm geheißen.

„Haben Sie denn nun Ihren Entlastungszeugen gefunden?“ wendet sich der Vorsitzende an die Angeklagte, nachdem alle Formalitäten erledigt sind.

„Ja,“ antwortet Johanna Föhren mit zuversichtlicher Stimme.

„Gerichtsdienner, rufen Sie nochmals die Zeugen auf. Warten Sie mal,“ — und dabei blättert der Vorsitzende des Gerichts in den Akten. „Es sind dies der bestohlene Holzhändler Bartens und — — und ja, hier ist der Schriftsag — — und Holzhändler Weiß.“

Der Gerichtshof wartet. Die große Tür öffnet sich.

das Abschiedslied der Julie an Romeo, und dank der Finsternis konnte Marylie unbemerkt über die Schelmerei Regine Germain's ertönen.

Monginot und Tarnah Colbert lehnten am Schiffsgeländer, während die Uebrigen, um das Fahrzeug zerstreut, immer zu Zweien das Steigen der Flut beobachteten.

— Wir haben keinerlei Beweis dafür, hatte Hugo gesagt daß nicht irgendwo außer Schweite ein kleines arabisches Schiff ankert, das uns ein Boot voll wohlbewaffneter Spione entgegenführt.

— Wir werden schon ordentlich aufpassen, hatte Alfred versprochen, den Hofe Miron, über die eigene Kühnheit erstaunt bis zur Klippe hinabgeleitete während der übrigen Damen Flora und den an der frischen Luft hinter der Deckajüte eingeschlafenen Ambrosius umringten und lautlos in die Nacht hinauslatschten.

Zwei Stunden verstrichen ohne Zwischenfall. . . Marbot und seine vier Späher hatten sich am Saum der Küste, hinter einem felsigen Vorsprung, niedergelassen, von wo sie den dreihundert Schritte von ihnen entfernten Eingang zur Höhle mit ihren Flinten beherrschten, den kleinen Palmenhain von Feinden säubern und den Rückzug Jepp's und Raban's decken konnten, wenn es erforderlich sein sollte, sie durch ein Pfeifensignal zurückzurufen.

Die erste Stunde verstrich rasch, umso langsamer die zweite in der Ungewißheit der herrschenden Stille und Dunkelheit.

— Mich beunruhigt nur, bemerkte Stradan; daß ich trotz gespannten Lauschens nicht einmal einen Riesel von der Düne herabrollen hörte. So leicht sich, Burkart und der Dankal auch bewegen mögen, haben sie doch Füße und das Geräusch gewährt keinen festen Halt.

— Wir sind wenigstens vierhundert Fuß von ihnen entfernt.

— Vielleicht noch mehr, wenn sie einen Umweg gegen Süden beschreiben haben.

(Fortsetzung folgt.)

Man vernimmt die schnarrende Stimme des Dieners. „Zeugen in der Sache Föhren eintreten. Bartens und Weiß.“

Johanna Föhren schaut sich um. Ihr Blick haftet auf dem Eingang der Tür. Da schreitet er hinein, der Großhändler, der sie des Diebstahls bezichtigte. Aber er ist allein. Also, doch nicht! Sie sollte ihrem Schicksal nicht mehr entrienen. Die Tür schließt sich wieder.

„So treten wir in die Verhandlung ein. Angeklagte, Sie behaupten ja, daß Sie unschuldig sind. Da der Fall sehr einfach liegt, treten wir sofort in die Beweisaufnahme ein.“

Zustimmung auf allen Seiten.  
„Sie sind der Großhändler Bartens. Wollen Sie bitte hierher treten. So, bis vor jenen Tisch — wie alt, welcher Religion verwandt, beschwägert. — Nein. — Erheben Sie die rechte Hand und sprechen Sie mir nach. — Ich schwöre — — —“

Und während der Zeuge der Eidesformel genügt, steht die Frau auf der Anklagebank Höllenqualen aus. Ob der Händler, von dem der Ausgang ihres Prozesses abhängt, nicht kommt?

„So war mir Gott helfe!“ spricht der Zeuge Bartens dem Gerichtsvorsitzenden nach. Da wird ein schwaches Klopfen an der Tür hörbar. Man öffnet; nach kurzer Zeit schreitet ein Mann im Arbeitskittel in die Hallen der Gerechtigkeit. Händler Weiß. Er wartet schüchtern im Hintergrunde.

Zeuge Bartens sagt wie im ersten Termin aus, daß von seinem Lagerplatz Holz gestohlen sei, daß er eine Frau habe davoncilen sehen, dem Gange, der Haltung und der ganzen Figur nach wie die Angeklagte. „Und bei der Hausdurchung,“ setzte er nach einer kleinen Pause hinzu, hat der Polizeibeamte ja die Holzstücke gefunden.“

„Ja“, sagt der Vorsitzende. „Haben Sie sonst noch etwas zu bemerken?“

„Nein.“

„Dann treten Sie zurück.“

Jetzt tritt Weiß vor.

„Sie sind? — —“

„Der Holzhändler Weiß.“

„Angeklagte, das ist wohl Ihr Entlastungszeuge?“

„Ja“, antwortet Johanna Föhren. — „Damals hätte ich ihn schon zur Stelle gehabt; aber ich kannte ja seinen Namen nicht und in unsere Vorstadt kam er nicht mehr.“

„Das letztere ist richtig“, bestätigte Weiß, „ich habe eine Welle mein Revier gewechselt.“

„Sie handeln mit Holz?“ fragte kurz der Vorsitzende.

„Auch mit Kohlen“, sagte Weiß.

„Die Angeklagte behauptet, sie hätte am 13. April von Ihnen für einige Groschen Holz gekauft. Ist das richtig?“

Weiß musterte mit langen Blicken die Angeklagte. Dann zuckte er die Achseln und sagte: „Hm. Das kann schon möglich sein, Herr Präsident; aber wiedererkennen kann ich die Angeklagte nicht. Ich habe so viele Kunden.“

„Haben Sie sonst noch etwas zu bemerken?“

„Nein.“

„Dann treten Sie zurück.“ — —

Der Staatsanwalt erhebt sich und hält sein Plaidoyer.

„An der Tatsache, daß nur die Angeklagte als Diebin in Betracht kommen können, habe sich nichts geändert. Das Zeugnis Weiß' sei ohne Belang. Er beantragte dieselbe Strafe wie damals.“

„Haben Sie noch etwas anzuführen, Angeklagte?“

Johanna Föhren führt das Taschentuch an die Augen und schüttelt den Kopf. Dann bricht sie auf der Bank zusammen.

„Dann wird sich der Gerichtshof zur Beratung zurückziehen.“

Nach kurzer Zeit kehren die Herren zurück.

„Der Gerichtshof ist zu der Ueberzeugung gekommen“, beginnt der Präsident, „daß hier ein non liquet vorliegt.“

„Draußen in der Vorstadt im Dachkammerchen ringt ein armes Weib die Hände. Alles hat sie geopfert für ihre Ehre. Die Freiheit hat man ihr gelassen, aber in den Augen der Menschen ist sie — die Unschuldige — schuldig. Erst drei Monate Gefängnis, dann Freispruch wegen Mangel an Beweisen.“

Die Herrschaften, bei denen sie früher gewaschen, verschließen ihr die Tür, nirgends mehr kann sie Beschäftigung finden. Böse Zungen haben das Urteil verbreitet. Was soll aus Johanna Föhren werden?

Man schimpft auf die Polizei, daß sie arme Verbrecher, die ihre Strafe verbüßt, aus jeder Stadt ausweist und sie von Ort zu Ort hegt, ihnen so die Rückkehr in das ordentliche Leben erschweren.

Aber die Menschen, die diesen Vorwurf erheben, sind oft ärger. Treiben sie nicht das Spiel weit schlimmer? Versperren nicht auch sie den Armen den Weg? Ja, noch mehr: Treiben sie die Verbannten nicht dem Verbrechen direkt in die Arme?

So denkt Johanna Föhren, und ihr Herz krampft sich in bitterem Weh. Schuldlos ist sie und — freigesprochen — freigesprochen mangels Beweises. — —

Während der Zeuge Bartens nicht mit Bestimmtheit sagen kann, ob die Angeklagte wirklich die Diebin sei — er will sie nur am Gange, an der Größe usw. wiedererkennen, — ist nach der Aussage des Zeugen Weiß die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Angeklagte wirklich von ihm das Holz gekauft haben kann. Der Gerichtshof ist deshalb zur Freisprechung mangels Beweises gekommen. Es wird im Namen des Königs für Recht erkannt: Die Angeklagte wird mangels Beweises freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens trägt die Staatskasse. — Die nächste Sache.“

Johanna Föhren verläßt abermals die Anklagebank. Wie damals sieht sie auch heute nicht die Umgebung. Still, in sich gekehrt, schreitet sie aus dem großen Gebäude, das sie mit so vielen Hoffnungen betreten hatte. Von draußen dringt ihr der warme Hauch des Sommers entgegen. Mittägliche Glut liegt auf den Straßen und Plätzen. — — — „Zeugen in der Sache —“ hört sie noch, dann fällt die Ausgangstür hinter ihr ins Schloß. — —

— — — Draußen in der Vorstadt im Dachkammerchen ringt ein armes Weib die Hände. Alles hat sie geopfert für ihre Ehre. Die Freiheit hat man ihr gelassen, aber in den Augen der Menschen ist sie — die Unschuldige — schuldig. Erst drei Monate Gefängnis, dann Freispruch wegen Mangel an Beweisen. —

Die Herrschaften, bei denen sie früher gewaschen, verschließen ihr die Tür, nirgends mehr kann sie Beschäftigung finden. Böse Zungen haben das Urteil verbreitet. Was soll aus Johanna Föhren werden?

Man schimpft auf die Polizei, daß sie arme Verbrecher, die ihre Strafe verbüßt, aus jeder Stadt ausweist und sie von Ort zu Ort hegt, ihnen so die Rückkehr in das ordentliche Leben erschweren.

Aber die Menschen, die diesen Vorwurf erheben, sind oft ärger. Treiben sie nicht das Spiel weit schlimmer? Versperren nicht auch sie den Armen den Weg? Ja, noch mehr: Treiben sie die Verbannten nicht dem Verbrechen direkt in die Arme?

So denkt Johanna Föhren, und ihr Herz krampft sich in bitterem Weh. Schuldlos ist sie und — freigesprochen — freigesprochen mangels Beweises. — —

### Bunte Chronik.

**Amerikanische Wanderoperationen.** Auf dem Chirurgkongress, der im November dieses Jahres im Weisem von mehr als 3000 amerikanischen Ärzten in Philadelphia stattfand, wurden Mitteilungen über höchst eigenartige und kühne Operationen gemacht. Es war bisher noch nie der Versuch gemacht worden, ein ganzes Organ von einem menschlichen Wesen auf ein anderes zu verpflanzen. Auf dem genannten Kongress aber wurde von dem Doktor L. J. Hammond eine solche Operation vorgenommen (?): der Chirurg schnitt einem Patienten eine ganze Speicheldrüse heraus und ersetzte sie durch eine Speicheldrüse, die er dem Körper eines kurz vorher von einem Automobil überfahrenen Mannes entnommen hatte. Der Operateur sicherte vor allem die Wiederherstellung des Blutumlaufes, indem er die Blutgefäße der Drüse mit großer Sorgfalt an die angrenzenden Gewebe nähte und auch die anderen Verbindungen aufs beste zustande brachte; drei Tage später konnte der Arzt den Mitgliedern des Kongresses mitteilen, daß alles auf einen vollen Erfolg der Operation schließen lasse. — Eine andere „sensationelle“ Operation führte um dieselbe Zeit in einem Krankenhaus Dr. W. Wayne Babcock aus: es handelte sich um die Resektion der Bauchwand einer fettleibigen Frau, die durchaus mager werden wollte und sich fröhlichen Mutes auf den Operationstisch legte. Sie war so begierig, die Sache zu einem geistlichen Ende gebracht zu sehen, daß sie der Chloroformnarkose die Nuchis-

Analsthesie vorzog, um während der Operation bei voller Bewußtsein zu bleiben zu können. Der Arzt machte ihr eine Stovainjektion in den Wirbelsäulenkanal, öffnete dann durch einen tiefen Einschnitt die Bauchwand und entfernte mehrere Fettschichten, die zwischen den Bauchmuskeln lagen. Als die Schnittwunde geschlossen und vernäht war, war die mitleidige Patientin um zwölf Pfund Speck erleichtert.

Das Millionärtheater Newyorks, das mit so hochfliegenden Hoffnungen begründet und mit äußerstem Luxus ausgestattet worden ist, ist nun endgültig von seinen Gründern verlassen worden. Und so stirbt ein Projekt, das dazu bestimmt war, die artistischen Ideale Amerikas zu entwickeln und das amerikanische Drama zu fördern. Das Millionärtheater hatte ein Kapital von 1.200.000 Mark und William Vanderbilt war Präsident der Gesellschaft. Zu den Gründern zählten außerdem John Jacob Astor, August Belmont, George F. Gould, Clarence F. Macagh, J. Pierpont Morgan, Cornelius und William Vanderbilt und viele andere steinreiche Amerikaner. Der Name „Millionär“ Theater stammt von den übrigen Theaterdirektoren, die sich auf keinen Wettbewerb mit reichen Amateuren einlassen wollten und der ganzen Idee, ein Nationaltheater wie das Theatre Francais zu schaffen, einen traurigen Ausgang prophezeiten. Der Hauptgrund für das Fehlschlagen des Unternehmens war wohl die Größe des Gebäudes und die vollständige Unfähigkeit des Künstlerensembles, das Interesse des großen Publikums auf diese Kunststätte zu lenken. In der von den Gründern abgegebenen Erklärung ist kein Grund für das Falllassen des ganzen Planes angegeben. Wie viel die Millionäre bei dem Unternehmen verloren, ist nicht bekannt. Nach unseren Begriffen ist es kein kleines Vermögen.

Der Pudel als Friedensrichter. Eine eigenartige Klage wurde kürzlich vor dem Gericht in Romo verhandelt. Angeklagt war der Friedensrichter von Brzasloi wegen Mißachtung der Gesetze. Er halte, wie durch die Beweisaufnahme festgestellt wurde, die Verhandlungen vor dem Friedensgericht allerdings in selbstlicher Form geleitet. Auf dem Sessel des Friedensrichters saß gewöhnlich nicht der Richter selbst, sondern sein schwarzer Pudel, dem er die Funktionen seiner Gewalt übertragen hatte. Zum Zeichen, daß der Pudel als Richter anzusehen sei, hatte dieser russische „Dorfrichter Adam“ ihm das Symbol der richterlichen Gewalt, die goldene Kette, umgehängt. Der Pudel war vorzüglich dressiert und saß während der ganzen richterlichen Handlung still und würdig da. Sein Herr und Friedensrichter saß hinter ihm auf einem Stuhle. Dieser originelle Richter fällte auch seine Entscheidungen nach sonderbaren Grundregeln. Die Parteien mußten ihre Sache vortragen. Nach der Beweisaufnahme befragte der Richter den Pudel um seine Meinung. Nun gab der Hund irgend einen Laut von sich, den allerdings nur sein Herr genau verstand. Des Töne des Pudels entschieden jedenfalls über den Ausgang des Prozesses. Ob sich der Richter dabei von hohen oder tiefen Tönen leiten ließ oder ob andere Töneigenschaften dabei ausschlaggebend waren, ist nicht bekannt. Sicher ist nur, daß der Pudel völlig die Rolle eines Friedensrichters spielte. Diese Herrlichkeit nahm aber ein Ende, als eines Tages ein intelligenter Bauer vor dem Friedensrichter erschien, um eine Klage vorzubringen. Auch in diesem Falle saß der Pudel wieder auf dem Richterstuhl und hatte zum Ueberfluß noch eine Brille auf. Der Bauer verbat sich diese Scherze in einer für ihn sehr wichtigen Angelegenheit, wurde aber, wie das in Rußland so geht, einfach hinausgeworfen. Er suchte sich jedoch unerschrocken sein Recht und verklagte den Friedensrichter vor dem zuständigen Gericht. Der Urteilspruch gab dem Bauern Recht. Der Friedensrichter wurde für die ganze Zeit seines Lebens seines Amtes entsetzt und es wurde ihm die Befähigung abgesprochen, jemals wieder irgend ein öffentliches Amt zu bekleiden. Dies war das Ende des Pudels als Friedensrichter.

## Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Sottner-Grefe.

Ihre unsicheren Finger berührten den Stecker und drückten darauf, ohne daß sie es wußte.

Da trachte ein Schuß durch das Haus. Ein kurzer, dumpfer Schrei klang nach.

Dann drehte sich Werbachs Körper schwerfällig zur Seite und fiel der Länge nach hintenüber auf den welchen Teppich. — Und dann war alles still — totenstill.

„Ludwig!“

Wie ein Nadeln kam es von den Lippen der Stehenden.

Mit einem raschen Griff riß die Gestalt in dem Automantel die Brille herab.

Eine Sekunde später lag die Frau neben dem Baron am Boden auf den Knien.

„Ludwig! Geliebter! Mein alles!“

Ihre starken, schmalen Hände rissen ihn empor, aber schwer sank sein Körper zurück.

Und jetzt, da ein leichter Mondschimmer in das Zimmer fiel, jetzt sah sie, daß seine Augen halb geöffnet starr auf sie gerichtet waren wie in einer furchtbaren, stummen Anklage.

Mit einem wilden Schrei des Entsetzens sprang die Fremde empor. Einen Herzschlag lang stand sie reglos, wie betäubt, an den Schreibtisch gelehnt.

Da klang drunten im Garten ein Schritt.

„Herr Baron“, rief Josef herauf, „Herr Baron! Sind Sie wach? Ich habe etwas gehört — ein Geräusch. Soll ich hinaufkommen? Können Sie mir das Hausstor öffnen?“

Die Gestalt hatte wie in einem furchtbaren Schreck die Hände vor das Gesicht geschlagen. Aber gleich ließ sie diese wieder niedersinken. Ihre tastenden Finger griffen nach den Papieren, welche auf dem Schreibtisch lagen, und rissen diese an sich. Dann warf die Frau einen verstörten Blick auf den bewegungslos Daliegenden.

Und jetzt glitt sie geräuschlos um den Schreibtisch herum nach dem Erker, welcher das Gemach nach einer Seite hin

abschloß. Sie hatte vom Schlafzimmer her leichte Schritte vernommen.

Nun hörte man dieselben schon deutlicher. Im selben Augenblick klang vom Erker her ein leises Knarren, ein Schieben — gleich darauf war alles wieder ruhig.

Elisabeth stand in ihrem lang nachschleppenden, weißen Nachtgewand auf der Schwelle zum Nebenzimmer.

„Ludwig — um Gottes willen — was geht hier vor? Josef ruft, du sollst ihm unten aufschließen!“

Keine Antwort kam. Nur der Sturm ließ draußen die Bäume lauter aufrauschen.

„Ludwig!“ rief sie abermals.

Die junge Frau entsann sich, heute abend dort am Schreibtisch eine Kerze gesehen zu haben. Zögern setzte sie den Fuß vor.

Da fiel sie an einen Gegenstand, der quer vor dem Schreibtisch lag.

Sie bückte sich rasch. Ihre Hand fuhr tastend über einen hingestreckten Körper.

Um Gottes willen! Das war ja ein Mensch. Fast unfähig, zu denken, erhob sich Elisabeth und griff tastend nach der Bündelholzsackel. Ob sie da war?

Da — jetzt hatten ihre Finger die Schachtel erfaßt. Nun brannte sie eins der Hölzchen an.

Voll fiel der Schein auf Ludwig von Werbachs Züge welche wie erstarrt schienen; er fiel auch auf das kleine runde Loch in der Schläfe, aus dem ein dünner Faden Blutes sickerte.

Mit einem leisen, ächzenden Laut, wie niedergestreckt von einer furchtbaren Erkenntnis, fiel Elisabeth von Werbach neben dem Toten bestimmungslos zu Boden.

### 2. Kapitel.

#### Die Entdeckung des alten Josefs.

Der alte Josef war, als er den unsicheren Schein des Wachszündhölzchens aufflammen und dann wieder verlöschen sah, unerschrocken noch eine Sekunde lang auf dem schmalen Gartenweg stehen geblieben und dann nach vorn geeilt, um durch das Hausstor Einlaß zu finden.

In der Aufregung, welche ihn plötzlich beinahe über-

mannte, vergaß er gänzlich, daß es viel einfacher gewesen wäre, vom Garten aus über die Freitreppe auf die Veranda zu laufen, dort ein Fenster einzubrüden und auf diesem Wege das Zimmer seines Herrn zu betreten.

Sein Kopf war schon ein wenig müde, seine Gedanken verwirren sich.

Er war schon über der Zeitung ein Weltchen eingeneckt gewesen, aber da schien es ihm, als höre er irgend ein verdächtiges Geräusch, das Klirren einer Fensterscheibe oder sonst etwas.

Halb im Schlafe war er emporgetaumelt und direkt von dem Seitenhöfchen aus nach dem Garten gelaufen. Aber der Herr antwortete nicht auf sein Rufen, das er doch hätte hören müssen.

„Weiß Gott, was da los war! Und dann — was war denn das für ein leichter, dumpfer Knall gewesen?“

Oder hatte ihn sein Ohr getäuscht? Freilich, er war in letzter Zeit oft von einer unangenehmen Schwerhörigkeit befallen.

Nun stand er vor der Haustür. Zuerst wollte er rasch aufschließen, aber da fiel es ihm ein: der Schlüssel lag ja drüben in seinem Nebenzimmer?

Also hatte er stark und andauernd geklopft, denn er wollte nun nicht mehr viel Zeit verlieren und erst wieder zurückgehen den Schlüssel zu holen.

Und nun stand er und horchte, ob wohl jemand käme, ihm zu öffnen.

Aber drinnen im Hause blieb alles still.

Josef pochte noch einmal und lauschte wieder. Deutlicher vernahm er trotz des Sturmes, welcher sich erhoben hatte und in den weißen Haaren des alten Mannes wühlte, das gleichmäßige Ticken der Schwarzwälder Pendeluhr auf der Diele.

Dann heulte plötzlich drinnen „Harro“, der große Bernhardiner des Freiherrn, welcher in der Nähe der Treppe auf Fellen seine Lagerstätte hatte, laut aus.

Josef vernahm, wie das Tier, von der Treppe in schweren Sprüngen herbeileidend, sich von innen gegen die Haustür warf.

(Fortsetzung folgt.)

**Der Knoten im Taschentuch.** Wenn man eine Sache nicht vergessen will, macht man sich einen Knoten ins Taschentuch. Die Wenigsten jedoch wissen, daß dieser Knoten seine Geschichte hat. Der Knoten ist der Vorläufer der Schrift gewesen; bei fast allen Naturvölkern dient er als Zählungs- und Abrechnungsmittel. Die Jutas in Peru haben sogar eine höchst feine Knotenschrift entwickelt. Von der Farbe, der Beschaffenheit und Anzahl der Knoten, der Reihenfolge der Fäden, ihren Verschlingungen und ihrer Entfernung von der Hauptschnur hängt der Sinn ab. Etwas Ähnliches ist der mit Perlmuscheln und Thonperlen verzierte Wampumgürtel der nordamerikanischen Indianer, der als Dokument über Bündnis- und Friedensschlüsse dient, und das Tabu der Südeinsulaner. Um Begräbnisplätze und Kultstätten vor unbefugtem Betreten zu schützen, umhegte man sie mit einem Faden, in den man unter bestimmten Zeremonien Knoten und Fetische einknüpfte. Damit war die Stätte „tabu“, d. h. unverletzlich geworden. Es ist eben etwas Geheimnisvolles um den Knoten, den nur der Kundige lösen kann; kein Wunder, daß man in ihm bald einen Zauberknoten erblickte. Die Mediziner knüpfen die Lappen und Finnen können angeblich durch einen Zauberknoten oder durch „Nestelnäpfe“ den Wind hervorzaubern oder den Sturm beruhigen. Zu besonderer Bedeutung ist der gordische Knoten gelangt, den der phrygische König Gordius so kunstvoll aus dem Baß des Kornebaums knüpfte, das als Preis für die Lösung eine Welt Herrschaft winkte! Alexander, der Mann der Tat, hat ihn auf seinem Perseerzuge mit dem Schwerte zerhauen. Naturgemäß hat sich noch lange mit dem Knoten die Vorstellung von etwas Geheimnisvollem, schwer Lösbarem verbunden. Im Mittelalter war es Brauch, daß die Zeugen außer ihrer Unterschrift noch einen Knoten in einen Riemen, der der Urkunde angeheftet war, knüpfen. Daher stammt für die Zeugen der Name nodatores (Knotenknüpfer).

**Eine frühliche Geberin.** An einem der letzten Sonntage überreichte Mr. Lloyd George seinem aufgeweckten kleinen Töchterchen Megan einen Penny und einen Shilling mit der Weisung, nach eigenem Ermessen das eine oder andere Geldstück nach dem Gottesdienst in den Opferkasten zu werfen. Begierig, wie seine geliebte Tochter sich wohl entschieden haben möchte, wartete Lloyd George ihre Heimkehr ab. „Nun, Megan, welches Geldstück hast Du geopfert?“ — „Ach, weißt Du, Pa, die Sache verhielt sich so: der Prediger sagte nämlich, einen frühlichen Geber hat Gott lieb, und da ich den Penny viel, viel frühlicher opfern konnte, als den Shilling, so warf ich ihn in die Opferbüchse.“

**Kindermund.** In einer höheren Töcherschule in Charlottenburg hatte die Lehrerin den Schülerinnen einen dem kindlichen Verständnis angepaßten Vortrag über das Ei gehalten und ihnen im Anschluß daran die Aufgabe gestellt das Vernommene in Reime zu fügen. Trudchen, die ihre Aufgabe schon auf dem Heimwege in der Elektrischen erledigt hat, kommt glückstrahlend nach Hause und ruft: „Mama, heute habe ich aber ein feines Gedicht gemacht!“ — „Na, laß einmal hören, mein Kind.“ Und die junge Dichterin declamiert mit Pathos: „Gedicht über ein Ei: Meine gackernde Mutter hüllte mich in ein weißes Gewand, — In dem mich unser Dienstmädchen im Garten fand.“

Dem kleinen Werner war von seinen Eltern Höflichkeit gegen Damen zur Pflicht gemacht worden. Er sitzt in der überfüllten Straßenbahn auf Vaters Schoß. Als nun in den Wagen eine junge Dame eintritt und sich suchend nach einem Platz umsieht, springt er lebhaft von seinem warmen Sitz herunter und ruft: „Bitte, meine Dame, nehmen Sie meinen Platz!“

In der Schule wird das Gedicht: „Der Blinde und der Lahme“ von Gellert durchgenommen. „Woran erkennt man einen Blinden? Kann mir das einer von euch sagen?“ — „Ja!“ — „Sitzt die kleine Emma auf der letzten Bank sitzig hervor und schießt in die Höhe.“ — „Nun?“ — „Er hat einen Korb mit Strohpfählein und trägt auf der Brust ein Schild, drauf steht: „Gänzlich erblindet.““

In der untersten Klasse einer Elementarschule fragte der Lehrer einen kleinen Dreifährchen, dessen Vater Hauswirt war: „Warum mußten Adam und Eva das Paradies verlassen?“ — „Weil andere Leute einziehen wollten“, lautete die rasche Antwort.

**Literatur.**

**Deutsche Rundschau für Geographie.** Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Prof. Dr. Hugo Haffinger XXXIV. Jahrgang 1911/12. (A. Hartleben's Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte zu 1 Kr. 25 H. Pränumeration inkl. Franko-Zusendung 15 Kr., Heft 4.

Gebiegenheit und Reichhaltigkeit des Inhaltes der Zeitschrift „Deutsche Rundschau für Geographie“ haben dieselbe von jeher beliebt und weit verbreitet gemacht. Ein großer Stab von ausgezeichneten Mitarbeitern liefert eine Fülle von wertvollen Originalartikeln, die wissenschaftlich gehalten, aber in leicht lesbarer Form geschrieben, Fachmann wie Laien befriedigen. Mannigfaltig und reichhaltig sind die kleinen Mitteilungen aus allen Zweigen der Erdkunde. Uebersichtlich angeordnet ermöglichen sie rasche Uebersicht des geographischen Fortschens und Arbeitens in allen Teilen der Erde und der geographischen Vorgänge, die das politische und wirtschaftliche Leben beeinflussen. Vorzügliche Reproduktionen photographischer Aufnahmen und die jedem Hefte beigegebene Karte bilden besondere Vorzüge dieser Fachzeitschrift.

**Bukarester Vergnügungsanzeiger.**

**National-Theater.** — Rumänisch-dramatische Gesellschaft. Zur Aufführung gelangt: „Irinel“.  
**Theater Modern.** Rumän. dram. Gesellschaft Davilla. — Zur Aufführung gelangt: „A fost un vis“ und „Gringore“.  
**Theater Leon Popescu.** Deutsche Operettentruppe. Zur Aufführung gelangt: Polnische Wirtschaft  
**Kinematograph Botex.** Pathe-Frères-Bilder im Saale des Hotel de France. — Neues reichh. Programm.



**Handel und Verkehr.**

**Eine Exportprämie für die Spiritusfabrikanten.** Der Finanzminister hat beschlossen, ins nächstjährige Staatsbudget eine Summe von 500.000 Lei als Fonds für die Ermutigung jener Spiritusfabrikanten einzuschreiben, die bereit sind, einen Teil ihrer Erzeugnisse zu exportieren. Diesbezüglich wird eine Versammlung der Spiritusfabrikanten stattfinden, die über ihre Wünsche und ihren Standpunkt zu dieser Frage Beschlüsse fassen werden.

**Protestierte Wechsel.** Tribunal Ilfov, Bukarest. Vom 28. bis 4. Dez. a. St. (Curierul Judiciar Nr. 81.)

Marcus & Heinrich Lei 112.40, 77, Mărgăriteșcu G. 1000, 125, Mateescu G. C. 500, Mavrodi Al. 100, Niculescu Ion und Ionescu St. I. 200, Nadler H. 492, Niculescu 250, Niculescu V. 3000, Petrescu A. 1000, Podgoreanu I. Ion und Matei und Elena 3700, 600, Popescu D. C. und Ecet 400, Parfenesu V. 3000, Pitulescu Ion 400, Palade Gheorge 886, Paul Georgescu N. 156, 142.50, Pincas H. P. 165, Părvulescu P. Staieiu 150, Prahoveanu D. Florea 286, 100, Părvulescu S. Nicolae 206.65, Popiceanu I. C. und Petrescu I. 400, Weinberg M. 200, 185, Wolfthal R. 623.75, Weiss L. 400.

Marinescu Anghel, Mizil Lei 522.10, Maeri G., Ibănești 1000, Mătasaru G. A., Păucești-Jassy 912.15, Nicolescu G., Găești-Dâmbovița 800, 2000, Ocoleanu D. D., Brastavăț Romanat 2205.75, Popescu I. D. Dăbuleni-Romanat 500, Părvu C. Dumitru, Belitorteleorman 182.20, 156, Pop H. I., Slatina 127.70, Wexler I., Codăești 922.95.

**Bukarester Devisenkurs vom 28. Dez.**  
 London. Check 25.86 1/4 bis 25.26 1/4, 2 Monate — Paris. Check 100.32 1/2 bis 100.12 1/2, 3 Monate — Berlin. Check 123.77 1/2 bis 123.52 1/2, 3 Monate — Wien. Check 105.10 /- bis 104.90 /-, 3 Monate — Belgien. Check 99.80 /- bis 99.60 /-, 3 Monate — Offizielle Börsenkurse. Vom 28. Dez. — (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Wien. — Napoleon 19.12, Papierrubel-Compt. 254. — Kredit-Anstalt 850.25, Oesterr. Bodenkreditanstalt 1300. — Ungar. Kredit 850.75 Oesterr. Eisenbahnen 729.50, Lombarden 110.25. Alpines 869. — Waffenfabrik 770. — Türkenlose 242. — Oesterr. Rente 91.05, Oesterr. Silberrente 91. — Oesterr. Goldrente 114.70, Ungar. Geldrente 110.75, Russische Rente 103.10  
 Devis: London 240.875, Paris 95.55 Berlin 117.725 Amsterdam 199.775, Belgien 95.05, Italien 95. — Tendenz schwach

Berlin. — Napoleon (Gold) 162. — Rubel 216. — Darmstädter Bank 126.90 Diskontobank 192.60, Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1903 101 — 4 pr. Rente 1889 93.25, idem 1890 95.49, idem 1891 93.40, idem 1894 92.40, idem 1896 91.30 idem 1898 91.40, idem conv. 1905 93. — idem 1905 — idem 1908 92.20, 4/, pr. Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 97.60 idem 1895 —, idem 1898 —, Banca Generală Română —, Escomptebank 4 7/8.

4% rumänische Rente vom Jahre 1910: 91.30  
 Devis: Amsterdam 169.20, Belgien 80.65, Italien 80.60 London 204.25, Paris —, Schweiz 80.85 Wien 84.775  
 Tendenz schwach  
 Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1785. — Ottomankbank 682. — Türkenlose 201.50, 3 pr. französische Rente 94.52, 5 pr. rumän. Rente 1890. 97.35, 4 pr. rum. Rente conv. 92.40, italienische Rente 101.70 Ungarische Rente 96.15 Spanische Rente 95.62, Russische Rente 1893, Rumänische Rente —, Neue rumänische Anleihe conv. 1905 93 — Escomptebank 3 1/2, Credit Lyonnais 1536.

5 rumän. Rente vom Jahre 1910 93. —  
 Devis: London 252.05, Wien 104.60, Amsterdam 203.87 Berlin 123.18, Belgien 9/16, Italien 5.8, Schweiz 3/4  
 Tendenz gehalten  
 Frankfurt a./M. — 4 pr. rum. Rente 95.40, Neue rumän. Anleihe —, Escomptebank 4 5/8.  
 London. Consolides 77 1/16, Banque de Roumanie 9 1/2 Escomptebank 3 3/4

Devis: Paris 25.45 /-, Berlin 20.74 Amsterdam 12.04 Brüssel. — (Zucker-Aktien) Aktienkapital 1440, ord Aktien-Kapital —, Buk. Tramway 94 — Escomptebank 3 3/16  
**Getreidekurse vom 27. Dez.**  
 Chicago. Weizen: Dez 18.32 Mai 19.13 Juli 18.24 — Mais: Dez 12.46, Mai 12.83, Juli 12.33.  
 New-York. Weizen disponibel 18.37, Dez. 19.91 Mai 18.78 Juli —, Mais disponibel 13/32 Dez. 1.4 —, Mai —, Liverpool. Weizen; Dez 20.44 März 20.10, Mais; Jan —, Feb —

Paris. Weizen: Jan-April 2.95 — März-Juni 26.30 Mehl: Jan-April 32.80 März-Juni 32.80 Oel Colza; Nov. 79.25 Dez 79.25 März-Juni 78.25 Mai-Aug 74.75  
 Berlin. Weizen; Dez 26.32 Mai 25.49, Roggen; Dez 22.95 Mai —, Mais; Dez —, Mai —

Budapest. Weizen: Okt. — April 24.60. Roggen: Okt. — April 21.53, Hafer: Okt. — April 20/81 Mais: Mai 17.89 Aug —, Repe: August —  
 Braila. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fr. K. 18.10, 78—79 kgr. 4%, fr. K. 17.57, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 16.60, Mais 13.50 Gerste 14.90, Hafer 12.20. Roggen 14. —, Bohnen 23.50. Hirse —  
 Constantza. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fremde Körper Lei 18.40 pro 100 kgr., 78—79 kgr. 4%, fr. K. 17.80, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 17. —, Mais 13.80. Gerste 15.60. Hafer 13.50, Roggen 15.30, Bohnen —, Hirse —, Naveta —

Nachfolgend die offiziellen Getreidepreise die an der Börse von Braila am 28. Dez. 1911 gezahlt wurden:  
 Weizen, neu, (78 kgr pro hl) 2%, fremde Körper, Lei 18.30; (77 kgr) 3%, Lei 18.10. November, bordo Sulina, — Weizen, neu, gelb (78 kgr) 2%, Lei 17.60 prompt ab Wag. — Rein roter, guter, Weizen 80 kgr) 1%, Lei 18.5. Weizen neu rein gelb (80 kgr) 1%, Lei 18.00. Neuer gemischter Weizen (76 kgr) 10%, Lei 16.50.

Roggen 1. Qualität, (74 kgr) Lei 15.50; 2. Qual. (72 kgr) Lei 14.60.  
 Gerste. Herbstgerste (64 kgr) Lei 15.30, Frühjahrsgerste (60 kgr) Lei 15.30, neue Gerste (69 kgr) 3%, fremde Körper, Lei 15.80, Nov. bordo Sulina.  
 Hafer (42 kgr) Lei 12.80, neuer Hafer (42 kgr) 5%, Lei 13.40, Nov., bordo Sulina.

Mais. Alter, dicker und gelber Mais (77 kgr) Lei 14.40 Mais alter Cinquantin (80 kgr) Lei 14.60, colorierter Mais (78 kgr) Lei 14.50, Neumais, (74 kgr) Lei 13.70.  
 Bohnen, Lei —, Hirse Lei 11.35, Colza neu Lei —, Naveta Lei —

**Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse.** Stand über den Pegelstrich.

	27. Dez	28. Dez	Bemerk.
Turnu Severin	155	161	fallend
Calafat	149	148	"
Bechet	137	133	"
Turnu Magurele	148	147	"
Giurgiu	153	159	station.
Oltenitza	147	148	steigend
Galaraschi	118	120	"
Jerlavoda	129	130	"
Gura Jalomitsei	160	139	"
Galatz	116	119	steigend
Tulcea	60	61	"

**Bukarester Deutsche Liedertafel.**  
58. Vereinsjahr 1910/11.

**Sonntag, den 30. Dezember u. St., abends 9 1/2 Uhr**  
**Sylvesterfeier**

zu der alle Mitglieder hiermit höflichst eingeladen werden.  
Der Vorstand.

- Programm:  
(im kleinen Festsaal)
- Männerchöre: a) Schubert „Der Lindenbaum“, b) Siebert „Die Königslieder“.
  - Declamationen von Frau Gertrud Kühnert-Norden.
  - Paß-Solo des Herrn Oskar Delberg: a) Mozart: „In diesen heiligen Hallen“ (aus der Oper „Die Zauberflöte“), b) Vorspiel: Arie aus der Oper „Der Waffenschmied“.
  - Seitene Vorträge von Herrn Arthur Steinbruch.
  - Bariton-Solo des Herrn E. Schuster: a) Böhre „Der Nöck“, b) Böhre „Brigit Eugen“.
  - Männerchöre: a) Rabede: „Aus der Jugendzeit“, b) Sülzer: „Die drei Höllelein“.
  - Seitene Lieder, gesungen von Frau Toni Rohrbeck.
  - Balonaise mit Punsch und Sylvesterstrigel.
  - Sylvestertreibe.

Nachher Tanz (im großen Festsaal).  
 Außerdem kommen in der Fidelitas noch zwanglose Vorträge und Goli zur Darbietung.  
 Die Männerchöre sind dem Programme des Nürnbergger Sängerbundesfestes entnommen.  
 Nur Mitglieder und deren Angehörige haben Zutritt.  
 Doppelte Garderobegebühr worin Punsch- und Strigelmarke eingeschlossen.

**ANT. PANEK & Co.**  
 — Wien —  
 Die berühmteste Fabrik der Welt für:  
**F u h o d e n a n s t r i c h** (Bernsteinlackfarbe)  
**Wachs für Parquetts**  
 Emailfarben (Emailglasuren) weiße und farbige.  
 Alle Sorten Lacke  
 werden in den bedeutendsten Drogerien u. Farbwarenhandlungen verkauft.

Zahn-Crème  
**KALODONT**  
 Mundwasser  
 Antiseptisch, angenehmer Geschmack.  
 Erhältlich in: Apotheken, Drogerien, Pa-fumerien etc.  
**F. A. SARG'S SOHN & Co., k. u. k. Hof-, Wien-Berlin-Paris.**  
 Repräsentant: **Sam. Löbl, Bukarest**

**Dealul Zorilor**  
 Bukarest, Calea Victoriei 107, Bukarest  
**Rothwein Bordeauxrebe**  
 das Liter 1 Lei.

**NESTLE'S** Kindermehl  
 für Säuglinge, Rekonvaleszenten, Magenranke.  
 • Enthält beste Alpenmilch. •  
 Preis per Dose: Lei 2.—  
 Generalvertreter: **Sam. Löbl, Bucarest.**

Verlangen Sie für die heiligen Feiertage

das köstliche

# O p p l e r = B i e r

Pelesch.

Märzbier.

Münchener.

Regala.

Bestellungen mögen direkt an die Fabrik per Post oder Telephon 15/18 gemacht werden.

Preis einer Flasche in der Hauptstadt 50 Bani ins Haus zugestellt, für die Provinz 28 Lei die Kiste von 50 Flaschen in der Fabrik.

Bankhaus.

Isac M. Levy S. r l

Begründet 1873.

Calea Victoriei 44

Bankärer Börse:

prozent	amortisable Rente von 1903	Kauf	Verkauf
5	interne	101.50	101.90
4	externe	94.—	94.50
4	amort. Rente von 1905	93.30	93.60
5	Comunal-Districts-Obligationen	102.30	102.75
4 1/2	"	96.65	97.—
4	Anleihe 1903 und 1906	90.60	91.—
5	Fonc. rural-Briefe	101.80	102.15
4	"	92.25	92.50
5	Urban-Briefe, Bucarest	101.—	101.25
5	" Jassy	98.75	99.25
5	Bon. Kassa Bucara	102.25	102.50

Alten-Kurse:		Soc. Sac o-Rom.	
Banq. National	5690	" Generala	1284
" Agricol	560	" Nationala	1284
Kassa Bucara	989	Banq. de Cred. Rom.	916
Mt. Blank & Co.	965		

Münzen- und Banknoten-Kurse		Devisen-Kurse:	
Napoleon d'or	20.15	Deutschl. Mk.	124.50
Krone	105.75	Frang. Frs.	100.75

Verkauft Originallose der kgl.-rum. Staats-Klassenlotterie.

Ziehung der 2. Klasse am 10./23. u. 11./24. Jan. 1912  
Kauflos: Ein Ganzes Lei 32, ein Halbes Lei 16  
ein Viertel Lei 8, ein Achtel Lei 4.—

## Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten  
Calea Victoriei 120 (neben Biserica alba).  
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.  
Spricht auch Deutsch. Telephon 29/1.

## Dr. Friedrich Thör

Sieht schnell sicher, schmerzlos und ohne Berufsstörung  
Geschlechtskrankheiten und Impotenz  
Str. Barbu Natargi No. 1 bei Str. Sf. Voivozi  
Consultationen von 10-3 Uhr.

## Dr. Sami Frenkel

von der Pariser medizinischen Fakultät.  
Krankheiten der Harnorgane  
und venerische Krankheiten.  
Consultationen von 4-7 nachm.  
Strada Tudor Vladimirescu 5.

## Doktor Theodor Fischer-Galatz

Ehemaliger Operateur an der Klinik des Professors Fuchs in Wien  
Krankheiten und Operationen der Augen  
hat sich in Bukarest, Strada Cobaci 10 etabliert.  
Consultationen von 2-5 nachm. Sonntag von 10-12 vorm.

## Erste Fabrik von künstlichen Blumen für Hüte sowie Dekorationspflanzen

„Levn“  
Calea Victoriei 28 im Passage Villacros

## Vertrauensposten

Sucht in einem bedeutenden Hause der Hauptstadt junger, energischer und gebildeter Mann mit vieler Erfahrung der auch materielle Garantie erlegen kann. Kennt französisch und rumänisch in Wort und Schrift.  
Anträge unter „B. 300“ an die Annoncen-Expedition Carol Schuber & Co., Bukarest, Str. Doamnei 8, 1. Stock.

## Welt-Konkurrenz!

„DULCAMARA“  
M. Cătulescu

Bukarest — Strada Lipsani 57 — Telephon 1/9.  
Große Ausstellung von Gläsern, Stoffen, Seidenwaren und jedweden Modeszubehör.  
Geschenke für die Feiertage: Blusen-Rimono a Lei 3, 5, 8 und 10 pro Stück. — Kellame-Seide pro Meter 1.40. — Exzeptionelle Preise.

# Inventur-Verkauf

eines großen Postens zurückgesetzter

# Herren- und Damen-Stoffe

aller Art zu bedeutend reduzierten Preisen

findet vom 10. bis 24. Dezember a. St. statt.



# Gl. Schlesinger S. r l

Strada Lipsani 9

BUKAREST

Telephon 3/90



MIWA.

Der verlässlichste Rasierapparat der Gegenwart, übertrifft alle anderen Systeme.

Verletzungen ausgeschlossen, auch der härteste Bart sofort zu entfernen. Leichteste Handhabung u. Reinigung.

Preis des Apparates inklusive 10 Rasiermessern und Abziehvorrichtung alles in elegantem Lederetui Lei 25.—

Fabrikation: Metallindustrie Winter & Adler, Akt.-Ges., Wien, XX., Dresnerstraße 110.

Vertreter und Depostäre: Focșaneanu & Jancu Bukarest.

Die elegantesten

Korsette

zu haben bei

Fräulein

Charlotte



Calea Victorie 32  
Eingang Passage Macca 2 (Vilacros).

## Gesucht wird

ein junger Mann, perfekter KORRESPONDENT der deutschen und rumänischen Sprache, sowie ein PRAKTIKANT für ein Institut ersten Ranges in Bukarest. Offerte nur von Personen die obigen Anforderungen vollkommen entsprechen an die Admin. des Blattes unter „Perfekt“ und „Praktikant“.

## Solide Möbel

MODERNE EINRICHTUNGEN

für

SALONS, SPEISEZIMMER, SCHLAFZIMMER und BUREAUX.

Grosses Lager von

GEBOGENEN MÖBELN.

STÜHLE aller Art.

Permanentes Lager von 3000 Stühlen.

Einrichtungen für: Clubs, Cafés, Restaurationen.

„AZUGA“

Calea Victoriei 77. Telephon 28/66.

## Praktifant

deutsch und rumänisch, Bureau-Arbeiten bewandert, gegen Bezahlung sofort gesucht.  
Bourne & Co., Str. J. C. Brattianu 28.

Das Magazin

# L. Schramm



ist in die  
Str. Gabrovani 14  
Telefon 2/8

übersiedelt.

Grosse Ausstellung von SPIELWAREN  
Geschenke u. französischen Parfümerien.

Bekannt als das billigste Geschäft des ganzen Landes stets am besten versehen mit den schönsten SPIELSACHEN

Konkurrenzlos in Neuheiten. — Praktische Spielsachen mit leichtem und lehrreichen Mechanismus für Kinder jedweden Alters, von den billigsten zu den feinsten.

Reichhaltiges Lager von Gegenständen für den Christbaum. Konkurrenzlose Preise. Verkauf en detail zu en gros Preisen.

## Das schönste Weihnachtsgeschenk

eine Quelle künftiger Freuden ist ein photographischer Apparat  
komplette Geschenkgarnituren (Apparat mit Zubehör) in elegantem Kasten nur Lei 35.

Albums, Amateur-Passepartouts und Kartons sowie sämtliche photographischen Artikel findet man am besten und billigsten im Spezialgeschäft photogr. Artikel

E. Wandelmann

Strada Campineanu 5.

Man entwickelt, copiert und fertigt Vergrößerungen prompt und zu wäßigen Preisen an.

# Liqueurs Bressor

pretufindeni

